

Freie Presse

Augenpreis:
zu hebengehaltene Ausgabe 65 Pf., Ausland 1.50 Mk., Postkarten die Heftzettel 3 Mk., Ausland 1 Mk. für die erste Seite werden keine Augenpreise erhoben.

Bezugspreis:
in Lobs und nächster umgebung wöchentlich 2 Mk.
50 Pf. und monatlich 10 Mk.
Durch die Post bezogener Tarif 10 Mk. — V. monatlich
honorare werden nur nach vorheriger Vereinbarung
gezahlt.

Eigene Verträge in: Lengdow, Starzow, Cheim, Katisch, Konin, Konstantynow, Lipno, Lubianka, Lipin, Gosowice, Lomischow, Lutet, Wloclawek, Gostkow, Biala, Silesia

Nr. 340

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petersauer Straße 86

2. Jahrgang

Held und Heiland.

Zu einer Zeit, da das größte Unglück, die innere Zerrissenheit der Völker, die Menschheit bedachte, politische und religiöse Richtungen hart auseinanderprallten, hier die bitterste Not und Armut herrschte, während sich dort prozesshafter Reichum und üppige Schwelgerei breit machten, wurde der Welt ein Heiland, ein Helfer, ein Retter und ein Held geboren. „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“, so klang der Engelsruf durch die Stille der Nacht, die alles Menschenleid, aber auch alle Schande der Menschheit mit ihren kleinen Füßen verhüllte. Wie mag manches Herz erbebt sein in freudigem Schreien, als die Kunde „Euch ist heute der Heiland geboren“ das ganze Pitti-meer entlang eilte und in jede Hütte drang. Das arme drangsaliente, in stummer Verzweiflung dahinlebende Volk traute seinen Ohren kaum und hielt es für eine Mär, daß sein Heil von Bethlehem, dem Kleinsten der Städte Judas, kommen sollte, daß die Volkskraft, die Jahrhundertelang wie in einem Zustand der Erstickung geschlummet hatte, aufgestutzt werden sollte zu Welterlösernaten.

Ist es Wahrheit, fragten die Vornehmen, die Großen und die Mächtigen, was die Hirten erzählen? Kann unser Herr und Meister aus dem Volke kommen? Mög er nicht einziehen in Glanz und Herrlichkeit, das strafende Schwert in seiner Rechten? Sie könnten es nicht fassen, daß der Retter der Welt aus dem Stamm der Entzückten, der Geliebten hervorgehen muß, will er der wahre Heiland und Helfer sein, daß er erst leiden und kämpfen muß, um sich zur Höhe eines Helden und Befreiers hinaufzuhiszen zu können. Sie wollten es nicht glauben, daß ihr Held und Heiland nicht gekommen ist, um mitzuhelfen, sondern mitzuhelfen, und verstoßen das kleine Häuslein, das, Glaube und Hoffnung im Herzen, gegen Bethlehem zog, um dem Kindlein in der Krippe zu huldigen, das ihr Held und Heiland werden sollte...

Und wie vor zweitausend Jahren, so ist auch heute die Welt innerlich zerissen, auch heute leußen viele Völker unter der Vergeslast des Leidens, daß der blutigste aller Kriege auf ihren Nacken gewälzt hat, so schwer und wuchtig, daß sie sich nie bringen müssen in den Staub. Ein neues Admerwolk lebt, kalte Wirklichkeitsmenschen, das mit zäher Ausdauer seinen hohen Plänen zusteuert, ohne darauf zu achten, was es auf dem Wege zu Glanz, Größe und Ruhm in den Staub tritt. Wird in dieser Weihnachtsnacht der Engelruf: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ das dunkle Gewölk zerrütteln und uns den Ausblick in eine lichte Zukunft öffnen? Wird auch unserem Menschenreiche ein Held und Heiland kommen, der die Fesseln zu lösen vermag, in denen es seit langem schwachelt, der es erlöst aus törichtem Wahn?

Falsche Apostel hat die jüngste Zeit mehr als einen geboren und tatsächlich ist die Zahl der Jünger, die ihnen anhangen, aber jenes mächtige Rauichen, das einst in geweihter Nacht durch die Welt drangte und die Geburt des Retters, des Heilandes, verkündigte, ist noch nicht zu spüren. Es sind „Gelöser“ nach dem Wunsche der Brüder und Schriftgelehrten zur Zeit des Kaisers Augustus, die ihr strafendes Schwert immer wieder in Menschenblut tauchen und das Kommen des Reiches des Heils mit Gewalt herbeizuführen suchen. Auch aus jener Menge wird unter Helfer nicht kommen, wo nicht Menschenliebe die Herzen erfüllt, sondern Hass und Egoismus die Quelle aller Taten ist. Wir stellen uns unsern Helfer anders vor. „Nicht mitzuhelfen, mitzu lieben bin ich da“, soll auch sein Wahlspruch sein, Liebe, Friede und Versöhnung zu predigen, seine heilste Aufgabe.

Und ist die Zeit vielleicht auch noch fern, die uns diesen Heiland bescheren wird, so wollen wir, wie die Völker zu Augustus' Seiten, in stiller Demut ansharren, bis die Weihnacht anbrechen wird, in der der Ruf: „Es ist Friede auf Erden“ wieder durch die Welt hallen und der Glaube der Menschheit an Liebe und Frieden wieder stark und mächtig sein wird. Wenn uns heute die Weihnachtsglocken daraus erinnern, daß der Welt einst ein Heiland und Gelöser geboren wurde, so mögen sie uns auch ermahnen, die Hoffnung auf den Sieg der allmächtigen, allesumfassenden Menschenliebe, den Glauben an eine Welt des Friedens nicht zu verlieren. Nur wer sich zu diesem hohen Glauben aufzuschwingen vermag, der wird,

Friede und Völkerbund.

Carnarvon, 23. Dezember. (Pat.)

Es scheint festzustehen, daß der Versailler Friedensvertrag am 1. Januar formell ratifiziert sein und im Anschluß daran auch der Völkerbund automatisch ins Leben tritt. In einer Klausel des Friedensvertrages heißt es, daß der Völkerrat sich zwei Wochen nach Inkrafttreten des Friedensvertrages zu versammeln hat und zwar zur Ernennung von Delegierten in die Kommission für das Saarbecken. Jedenfalls ist es wahrscheinlich, daß der Völkerrat am 7. und 8. Januar am Quai d'Orsay tagen wird. Zweite Ausgabe des Völkerrats wird Ernennung eines Oberkommissars für Danzig sein. Die Ernennung Sir Reginald Towers ist nur eine zeitweilige; er soll nach London zurückkehren. In Anbetracht des Empanges, der ihm in Danzig bereitet wurde, ist es indessen möglich, daß ihn der Völkerrat in seine Amte belassen wird.

Erst unterzeichnen, dann verhandeln.
Wien, 23. Dezember. (Pat.)
Das Korr.- Büro gibt eine Nachricht des „Berliner Tageblatts“ wonach der Oberste Rat gestern abend den Standpunkt Englands in der Tepa-Flöß-Frage einstimmig angenommen und beschlossen habe, daß die Deutschen zunächst das Zusatzprotokoll ohne Vorbehalt unterzeichnen sollen, erst dann soll in Unterhandlungen wegen der Herauslösung der Tonnage, die Deutschland abzulösen hat, eingetreten werden.

Beratungen über die Antwort an Deutschland.

Lyon, 22. Dezember. (Pat.)

Am Montag beriet der Oberste Rat unter dem Vorsitz Clemenceaus über die Antwort auf die deutsche Note, die u. a. auch eine Revision der Polizei verlangt. Eine diesbezügliche Erklärung wird Deutschland wahrscheinlich erteilt werden, falls die Wiederaufmachungskommission, in Anbetracht der gesunkenen deutschen Wut, dies für notwendig erachten wird. Gemeinsame Beratungen der Vertreter der alliierten Staaten mit dem deutschen Delegierten von Simson über die Vorbereitungen zur Ausführung des Friedensvertrags wurden bis jetzt noch nicht anberaumt.

auch wenn die Menschheit aus tausend Wunden blutet, den Stern der Hoffnung blinken sehen und frohen Mutes Weihnacht feiern.

H. K.-se

Das Gesundheitsministerium bleibt bestehen.

Warschau, 23. Dezember. (Pat.)

Zu der Frage des Gesundheitsministeriums erfahren wir aus maßgebender Quelle, daß die Frage, ob dieses Amt als selbständige Verwaltungseinheit bestehen soll, ernsthaft erwogen wird. Diese Lage läßt indessen auf die bisherige Zuständigkeit dieses Ministeriums keinerlei Einfluß aus; es wird, wie bisher, unter der Leitung des Dr. Chodzko tätig sein. Alle Befürchtungen, die sich an eine Kritik an diesem Ministerium knüpfen, sind daher gründlos und der Gesundheitszustand des Landes wird nicht darunter leiden.

Jahrestag der Befreiung Posens.

Posen, 23. Dezember. (Pat.)

Wie der „Kurier Poznański“ meldet, haben anlässlich des Jahrestages der Befreiung Posens Janac Paderewski, für den 27. d. M. der Staatschef Wilsudski, der Ministerpräsident Skulski sowie einige heroeragende Persönlichkeiten für den 28. d. M. ihren Besuch angefragt. In dem Umzug nehmen Vertreter aus Lemberg und aus Majoren teil.

Noch kein englisch-französisches
Bündnis.

Mauer, 23. Dezember. (Pat.)

„Matin“ meldet aus London auf Grund glaubwürdiger Nachrichten, daß ein englisch-französisches Sonderbündnis noch nicht geschlossen sei. Solange der amerikanische Senat in der Frage der Ratifizierung des Friedens noch nicht sein letztes Wort gesprochen hat, sieht dazu ein Aushang vor. In der türkischen Frage wurde volle Einigung erzielt.

Prag, 23. Dezember. (Pat.)

Der Außenminister Dr. Bencz empfing tschechische Journalisten und teilte ihnen seine Auffassung über die Lage in Paris und London mit. Er erklärte, daß die Friedenskonferenz sich im Zustande der Auflösung befindet. Die Arbeit der Friedenskonferenz werde von den Gesandten in Paris und London fortgesetzt werden. In außerordentlichen Fällen werden Konferenzen zwischen Clemenceau und Lloyd George stattfinden. In Paris sei man der Ansicht, daß die Bemühungen Amerikas, sich auszuschließen, der Feindschaft einer Reihe Politiker gegen Wilson zu zuschreiben sind. Die Stellungnahme Amerikas habe die englisch-französischen Konferenzen in London veranlaßt.

Die adriatische Frage.

Lyon, 23. Dezember. (Pat.)

Aus Rom wird gemeldet: In hiesigen diplomatischen Kreisen wird erklärt, daß die internationale Konferenz, die sich mit der adriatischen Frage, insbesondere mit dem künftigen Schicksal Triestes befassen soll, am 7. Januar in Paris zusammenentreten werde. Ministerpräsident Nitti wird an diesen Beisprechungen teilnehmen und sich am 5. Januar nach Paris begeben.

Renners Bericht.

Lyon, 23. Dezember. (Pat.)

Wie aus Wien gemeldet wird, erstattete Kanzler Renners in der Sonnabendssitzung der Nationalversammlung Bericht über seine Reise nach Paris. Er erklärte, daß seine Reise, vom politischen Standpunkt betrachtet, von einem vollen Erfolg gekrönt worden sei; in wirtschaftlicher Beziehung stelle sie indessen nur einen Anfangserfolg dar. Österreich werde auf 2-3 Monate mit Geizdei vorsorgt werden. Wie die „Neue Freie Presse“ meldet, wird Kanzler Rennner am 7. Januar nach Prag reisen.

Urgarn und Polen.

Bukarest, 23. Dezember. (Pat.)

In seiner Programmrede über die Beziehungen zu den anderen Staaten gedachte Ministerpräsident Bojda Wojski in warmen Worten an erstere Stelle Polens, was mit Braurozen aufgenommen wurde.

Die Bekämpfung des Bolschewismus.

Wien, 23. Dezember. (Pat.)

Das Korr.- Büro bringt eine Meldung aus Odessa, wonach der Oberste Rat der Armee Denkins beschlossen habe, sich an die Regierung Südrusslands mit dem Erfuchen zu wenden, sich mit den Regierungen aller Nachstaaten zu verständigen, um eine gemeinsame Aktion gegen den Bolschewismus zu unternehmen.

Wien, 23. Dezember. (Pat.)

Das Korr.- Büro meldet aus Moskau: Baku und Batum sind wieder von den Engländern besetzt worden.

Awalow-Bermont bei Noste.

Mauer, 22. Dezember. (Pat.)

Der russische Armeeführer Awalow-Bermont, der mit 8000 Soldaten in Nisse und Utgradow in Gefangenengelagern interniert wurde, traf auf besondere behördliche Erlaubnis in Berlin ein.

um sich über verschiedene, seine Truppen betreffende Fragen zu beraten. Gleich nach seiner Ankunft wurde er vom Reichswehrminister Noske empfangen. Endgültige Beschlüsse werden noch nicht gefaßt. Es wurde eine große Menge falsches Papiergele, das in deutschen Druckereien hergestellt wurde und dessen Währung jetzt gänzlich wertlos ist, beschlagnahmt.

Locales.

Wien, den 25. Dezember 1919

... Und den Menschen ein Wohlgefallen.

Wieder ist es Weihnachten. Wieder versammeln wir uns unter dem strahlenden Christbaum, schauen versonnen in den Kerzenschimmer und denken an alles das, was uns in der Spanne seit von Christbaum zu Christbaum beschieden war, zurück. Gutes und böses hat jeden von uns die Vorfreude erleben lassen, den einen mehr gutes, den andern mehr böses. Doch kein Groß steht heute im Herzen auf. Heiter sei zu Weihnachten das Gemüt jedes Menschen, Freude fehle wenigstens an diesem einen Tage im Jahre in die Stuben auch der Armut ein, die sonst Tag für Tag mit einem harten Schicksal im Kampf liegen. Es ist ja Weihnacht!

Weihnacht! Was klingt nicht alles in diesem wunderbaren Wort mit! Schleiergellengel, Orgelton, Kinderjubel, Stille Nacht, Gesang. Feinde müssen Freunde werden an diesem herrlichen Fest, an dem keine Träne fließen darf, es sei denn die heilige Träne der Freude, des Glückes. Als der mörderische Orden des Weltkrieges noch wütete, da ruhten am Weihnachtsabend die Mordwaffen; selbst die rauhen Krieger fühlten den Zauber der heiligen Nacht und konnten nicht hingehen, den Bruder zu töten.

Und allen Menschen ein Wohlgefallen. Vor zwei Jahrtausenden ist dieses herrliche Wort zum erstenmal erklungen, es hat im Wandel der Zeiten seinen Wert unermüdlich verloren, ist nicht, wie so manches andere goldene Wort, zur bloßen Phrase geworden. Nein! Jede Weihnachten aufs neue bewährt sich seine Wunderkraft, und auch heute wieder wird der ihm innenwohnende holde Zauber Millionen offenbar werden.

Und wenn wir uns auch diesmal wieder anschicken Weihnachten zu feiern, so können wir es nur mit dem einen aufsichtigen Wunsche tun, daß unter allen Menschen auf dem weiten Erdenrund wenigstens heute Wohlgefallen herrschen und aller Hader und Streit vergessen sein möge.

A. K.

Liturgischer Fest-Gottesdienst. Uns wird geschrieben: Die vielen Freunde gediegener Kirchenmusik machen darauf aufmerksam, daß am ersten Weihnachtsfeiertag in der St. Johannis Kirche um 6 Uhr abends feierlicher liturgischer Gottesdienst stattfindet. Die lieben Gemeindemitglieder werden hierzu herzlich eingeladen. Die Gesangbücher sind mitzubringen. Pastor J. Dietrich.

An die Gesanghöre des Deutschen Knaben- und Mädchengymnasiums. Uns wird geschrieben: Am Sonntag, d. 28. Dezember, (vierter Feiertag) werden die vereinigten Gesanghöre des Deutschen Knaben- und Mädchengymnasiums mit ihren Gesängen am Hauptgottesdienste teilnehmen. Die Mitglieder der Gesanghöre, wie auch die Herren Musiker werden gebeten sich vollständig, genau $\frac{1}{2}$ vor dem in der St. Johannis Kirche auf dem Gelchtor einzufinden. Pastor J. Dietrich.

Greiser- und Krankenbescherung in der St. Johannisgemeinde. Im St. Mathäus Saal fanden drei kirchliche Feiern statt, bei denen den Greisen und Kranken der St. Johannisgemeinde bescheret wurde. Die Feiern wurden von Herrn Pastor Dietrich am Sonnabend um 3 und um 5 Uhr und am Montag um 4 Uhr abgehalten. Man bejubelte den Greisen in drei Abteilungen, um den nördlichsten Bekleideten das stundenlange Warten im ungeheizten Saale zu ersparen. Zu seinen Ansprachen wies Herr Pastor Dietrich auf die Geburt Jesu hin, welcher der Quell des Lebens allen Menschen sein will. Dem Heilte, welches uns Mächtigkeit gelehrt, haben die Greise und Kranken die ihnen begegnende



Pixin reinigt die Kopfhaut, beugt dem Haarausfall vor und verleiht dem Haar herrlichen Glanz. Beseitigt das überflüssige Fett sowie auch die Schuppen. 4182

„Eros“ beste Hautcreme
Unentbehrlich für Gesichts- und Handpflege.
Gehalt in Apotheken, Drogerien und Parfümerien. 4455

Gebrüder Gessner

Mechanische Seilerwarenfabrik
und Flechterei
zeigen an, daß sie vom 1. Januar 1920 ihre
Fabrik und Kontor nach dem eigenen Grundstück
Wulczanska Nr. 109

übertragen werden. 4914

Weihnachtsfreude zu verdonken. In tiefster Ergriffenheit lachten die Anwesenden der sozialen Vorstadt. Mit einigen Weihnachtsliedern schlossen die Andachten. Zur Bescherung waren 318 Familien, in denen sich Greise und Kranke befinden, eingeschrieben. Davon haben 294 Familien bereits ihre Gaben erhalten. Die Armen erhielten an Lebensmitteln: Kartoffeln, Brüken, Mohrrüben, Korn, Brot und auch etwas Brot. Außerdem erhielten sie in bar entweder 25 Mark, oder über 20 Mark und ein Paar Holzpantoffeln. Gleichzeitig wurden auch Mützen, warme Kleidungsstücke usw. verteilt, die mildtätige Gemeindeglieder zur Verfügung gestellt hatten. Das Bargeld erhielten sie aus dem Reingewinn des Weihnachtsbazaars. Über diese Geldspenden freuten sich die Greise sehr und dankten unter Tränen. Ein Teil des Geldes war zum Ankauf von Kohle für ein „warmes“ Weihnachtsstübchen bestimmt.

Lagen auf der Bescherung auch die dunklen Schatten unserer harten Zeiten, so zeugten doch die strahlenden Augen der Greise, daß ihre Herzen dankbar aufs freudigste bewegt waren. Diese Freude der Armen sei die Belohnung für alle Mühe, mit welcher eine Armenbeschaffung jetzt verknüpft ist!

Bescherung im St. Maithäi-Krüppelheim. Am Sonntag fand um 5 Uhr nachmittags im St. Maithäi-Krüppelheim die Bescherung statt. Die Ansprache hielt Herr Pastor Dietrich und zwar über das Weihnachtsevangelium. Zur Feier war auch ein Teil des Vorstandes des ev.-luth. Frauenvereins der St. Johannisgemeinde und eine Anzahl Gemeindemitglieder erschienen. In rührender Weise hatte der Frauenverein für die Krüppel gesorgt und ihnen eine Weihnachtsfreude bereitet. Dem Frauenverein sprach Herr Pastor Dietrich im Namen der Krüppel den innigsten Dank aus. Wer den Jubel der Krüppelnden gesehen, mußte sich unwillkürlich sagen: welche edle, echt christliche Arbeit ist doch die Krüppelpflege und wie schön ist es doch, diesen Unglücklichen, die so wenig vom Leben haben, eine frohe Stunde zu bereiten! Möge die Anstalt sich zu immer größerer Blüte entwickeln!

Weihnachtsfeiern.

Mit der Einführung des Schulzwanges hat sich auch die Zahl der Schulkinder bedeutend vergrößert. Das ist eine erfreuliche Tatsache, nur ist dabei wieder ein großer Haken: viele, viele von diesen Kindern sind gezwungen, während der rauhen Wintertage oft tagelang zu Hause zu bleiben, da es ihnen zum Teil an Heizern und Büchern, zum Teil an der nötigen Fußbekleidung fehlt; am häufigsten aber mangelt es an dem. Der Volkschullehrer hat hier wie kein anderer Gelegenheit, dem Elend so recht nahe in das hohlwongige Gesicht zu sehen. Er empfindet wohl, so am ersten die Notwendigkeit, zu helfen, leider ist er nicht imstande, dem Elend aus eigenen Mitteln zu steuern.

Auch die deutsche Volksschule Nr. 15 (102) hat sich um viele weitere Abteiungen vergrößert, so daß zurzeit in ihren Räumen 500 Kinder untergebracht werden. Dadurch ist nun aber auch die Zahl der unterrichtungsbedürftigen Kinder

Mit Gegenwärtigem teile ich dem geehrten Publikum ergebenst mit, daß ich am 20. Dezember d. J. das

Café-Restaurant im Hotel „Manteufel“

übernommen habe.

Mein Bestreben wird darnach gerichtet sein, dieses alte und bestrenommierte Etablissement, das sich als ein Treffpunkt der feinen Lodzer Gesellschaft des besten Rufes erfreut, unter meiner Leitung und der gütigen Unterstützung des verehrten Publikums auf der Höhe zu erhalten.

Abendkonzert: Prof. Brandt (Violine), Prof. Delhen (Cello) u. Lunia (Klavier).

Rücke unter Leitung bevorzugter Küchenmeister. Der Keller ist mit alten ausserlesenen Weinen versehen.

Der „Weiße Saal“ und andere Räumlichkeiten stehen dem verehrten Publikum zur Verfügung.

Um geneigten Zuspruch bittet hochachtungsvoll ergebenst

Oswald Rohrke.

„Freie Bühne“ (Zachodnia 53)

Leitung: Heinrich Zimmermann.

Donnerstag, den 25., Sonnabend, den 27. und Sonntag, den 28. d. Mts., 8 Uhr abends:

„Preciosa“

Romantisches Schauspiel von Eug. A. Wolff. Musik von Carl Maria v. Weber.

Das Schauspiel weist auf: 4922

- | | |
|--------------------------|--|
| 1) Ouvertüre | 6) Melodrama |
| 2) Rittermarsch | 7) „Im Wald, im Wald“ (Chor) |
| 3) „Hil Preciosa“ (Chor) | 8) „Winken dir ich, nicht all-in“ (Solo) |
| 4) Melodrama | 9) Die Sonn' erwacht (Chor) |
| 5) Ballett. | 10) Es blinken so fröhlich die Steine (Chor) |

Preciosa

Fr. Doktor Stenzel.

An der Nachmittagen:

„Das Recht der Frau“. „Der verwunschene Prinz“

Wüstspiel in 3 Aufzügen von Louis Fulda.

Größtes Weihnachtsmärchen mit Gesang und Tanz.

In den Pausen: Konzert des Orchesters.

Karten sind von heute ab täglich von 11-1 und von 5-7 Uhr nachm. an der Theatertafel zu haben.

nachtsfeiertag gelangt Fulda's humorvolles Lustspiel „Das Recht der Frau“ zur Aufführung. Das Lustspiel hat viel Witz und Satiere und erheitert von der ersten bis zur letzten Szene. In den Pausen: Konzert. Am 1., 2. und 3. Weihnachtsfeiertag um 3 Uhr nachm. geht das Weihnachtsmärchen mit Gesang und Tanz „Der verwunschene Prinz“ in Szene. In der Kinderwelt sieht man dem Märchen mit gespanntem Interesse entgegen. Das Märchen hat viele neue Tanzinlagen. Karten sind täglich von 11 bis 1 und von 5-7 Uhr nachm. ab der Theatertafel zu haben.

Paul Kochanski: Konzert. Man schreibt uns: Der hervorragende Geigenvirtuose Paul Kochanski, der vor einigen Tagen aus Russland in Warschau eingetroffen ist, tritt bei uns am nächsten Sinfonie-Konzerte am Montag, den 29. d. M. auf. Wie die ganze Presse einstimmig behauptet, kann das meisterhafte Spiel Kochanskis nur mit dem Hubermanns, Kreislers und Janes verglichen werden. Es ist daher nicht daran zu zweifeln, daß das Konzert Kochanskis, das größte Interesse in unserer Stadt hervorruft wird. Herr Kochanski wird das Violinkonzert von Vivaldi und Beethoven mit Orchesterbegleitung zum Vortrag bringen. Es dirigiert Br. Schulz. Karten sind im Konzertbüro von Alfred Strauch, Dzielna 12, zu haben.

Aus der Geschäftswelt.

Das Café-Restaurant im Hotel „Manteufel“ steht seit dem 20. Dezember unter der Leitung des Herrn Oswald Rohrke, dem bisherigen Leiter des Café-Restaurants „Savoy“. Das Restaurant des Hotels „Manteufel“, eines der ältesten und feinsten Treffpunkte der Lodzer Gesellschaft, vorwirkt unter der Leitung des Herrn Rohrke den Ruf, den es besitzt, zu bewahren, da Herr Rohrke, dank seiner Bewährtheit und Aufmerksamkeit seinen Gästen gegenüber sich allgemeiner Beliebtheit erfreut. Herr Rohrke ist es gelungen, zwei exprobte Küchenmeister zu gewinnen, so daß er imstande ist, sämtliche Bestellungen auch für auswärtige Hochzeiten, Veranlagerungen im „Weißen Saal“ und außerhalb desselben zu übernehmen. Der Aufenthalt in den anheimelnden Räumen des Café-Restaurants Manteufel wird ein umso verlockender sein, als den Besuchern allabendlich ein hoher musikalischer Genuss bevorsteht: das Konzert eines Künstler-Triplets bestehend aus den Herren Prof. Brandt (Violine), Prof. Delhen (Cello) und Lunia (Klavier). Wir beglückwünschen Herrn Rohrke zu der Übernahme des Café-Restaurants Manteufel.

Rollagegeschäft. Seit kurzem besteht in Lodz ein neues Rollagegeschäft (Inhaber Reinhold und Rose). Die Firma (Oila 19, B. 16) übernimmt das Ueberführen von allerhand Waren in Lodz und nach der Umgebung, wie Tomaschow, Bziers, Lenczyca usw.

Telegramme

Internationaler Sozialistenkongress.

Wien, 23. Dezember. (Pat.) Die Telegraphen Compagnie meldet aus London: Das Ausführungscomitee des internationalen Sozialistenkongresses hat neuerdings beschlossen, den Kongress, der im Februar in Genf stattfinden sollte, erst am 31. Juli 1920 zusammenzutreten zu lassen.

Streit in den Karwiner Gruben.

Teschen, 23. Dezember. (Pat.) In drei Schächten der Karwiner Kohlengruben ist der Streit ausgebrochen, weil die Tschechen den Bergarbeiter nicht die erforderlichen Mehrlöhne liefern. Ausstände in anderen Schächten stehen zu erwarten.

Der Krasse-Prozeß

Prag, 23. Dezember. (Pat.) Gestern begann der Prozeß gegen den ehemaligen Sekretär des Krasse und den Direktor der Prager Kreditbank Tum. Es sollen u. a. der Außenminister Dr. Benes, Minister Hindl und Dr. Krasse als Zeugen verhören werden.

Die nächste Ausgabe der „Lodzer Freien Presse“ erscheint Sonnabend mitrag.

Allen unseren Freunden, Gönner, Mitarbeitern und Geschäftsfreunden wünschen wir ein „fröhliches Weihnachtsfest“.

„Lodzer Freie Presse“

Schriftleitung und Verlag.

Herausgegeben und verantwortlich: Redakteur: Hans Kries, Lodz.
Druck: „Lodzer Druckerei“, Petritzauer Straße 20.



Friede auf Erden.

Weihnachten mit seinem Lichterglanz, seinem Tannengrün und Kinderjubel ist nun wieder da. Beider wird wohl auch in diesem Jahre bei der großen Leuerung der Lichte und der Christbäume, der Lichterglanz nicht so herrlich strahlen und der Tannenbaum in manchem Hause fehlen. Unter allen Festen gibt keines solche Gewalt auf die Gemüter aus wie gerade dieses.

Wunderbar ist Weihnachten zum ersten Mal auf Erden gefeiert worden. Die Bewohner des Himmels fliegen auf die Erde hernieder, um die Lust mit ihrem Lobgesang zu erfüllen: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“

Friede auf Erden. Ist wirklich Frieden auf Erden unter den Völkern? Obwohl die Waffen seit einem Jahr an den langen Fronten Europas größtenteils zum Stillstand gebracht worden sind, ist der von allen Völkern so heiß ersehnte Frieden noch immer nicht gekommen. Wilson und seine Freunde haben es bis jetzt nicht vermocht, den Völkern das zu geben, wo von sie selbst oft geträumt haben und noch träumen — den Völkerbund. Im Gegenteil! Die Menschheit ist mit dem, was ihnen in Paris zugeteilt wird, nicht zufrieden, deshalb geht ein Murren durch die Welt und die Unzufriedenheit greift immer mehr um sich. Die verschiedenen Parteien bekämpfen sich untereinander und sind auch mit ihren jeweigen Regierungen größtenteils nicht zufrieden.

Es wird unter den kriegführenden Staatsmännern viel vom Völkerbund gesprochen. Ob er wirklich wird? Ich bezweifle es! Denn so lange die Sünde in der Welt ihr Vollwerk treibt, kann es einen solchen Frieden nicht geben. Erst wenn der König aller Könige sein Szepter auf Erden aufrichten wird, werden die Schäfer im Blauscharen und die Spieße in Sicheln verwandelt werden, werden die Völker sich eines solchen Friedens erfreuen. „Denn dann werden die Völke bei den Lämmern wohnen.... Man wird nirgend Schaden tun, noch verderben auf meinem ganzen heiligen Berge...“ (Jes. 11, 6-9). Gott gebe, daß diese Zeit bald anbrechen mögte!

Ist Friede auf sozialem Gebiete? Nein! Der Kampf zwischen arm und reich ist in unserer Zeit mehr denn je in den Vordergrund getreten. Mag die Schuld tragen, wer da will, und sie wird wohl auch hier auf beiden Seiten liegen. Das eine aber sieht fest, daß eine schändende Kluft zwischen Arm und Reich besteht, an deren Ausfüllung seither vergeblich gearbeitet worden ist.

Ist Friede in der Kirche? Auch hier ein ernster Kampf und es ist nicht vorzusehen, wann und wie er einmal ein Ende nehmen wird. Das bedauerliche dabei ist, daß die Schuld

immer auf der anderen Seite gesucht wird. Es kann nicht eher Friede und Eintracht in unserer Kirche eintreten, als bis ein jeder zu der Erkenntnis gelangt sein wird, daß man die Schuld nicht auf diesen oder jenen wälzen darf, sondern daß jeder seinen Teil zu diesem Kampf beigetragen hat.

Möchten wir doch alle die Mahnungen des Apostels Paulus beherzigen: „Ist es möglich, so viel an euch ist, habt mit allen Menschen Frieden“ (Rom. 12, 18). „Und seid fleißig zu helfen die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens!“ (Eph. 4, 3). Denn wir müssen doch bedenken, daß es hüben wie drüben wahre und aufrichtige Freunde gibt, denen das Wohl und Wehe der Kirche am Herzen liegt. Und Gottes große Liebe, in dem Kindlein in der Krippe zu Bethlehem hat sich doch gewiß wohl allen Menschen, ob sie dieser oder jener Meinung sind, geoffenbart.

Ist Friede in den Häusern? In manchen wohl, ob aber in allen? Ach, was für traurige Szenen aus dem Familienleben treffen einem da oft unter die Augen. Gerade der Weltkrieg hat uns sehr viel zerrüttete Ehen gezeigt. Dort sitzt eine Frau mit rotgeweinten Augen, obwohl sie keine irdischen Sorgen kennt, und wartet auf ihren Mann, der irgendwo bis nach der halben Nacht am Kartentisch sitzt und spielt, bis er hunderte Mark verspielt hat; er kommt dann betrunknen nach Hause und begrüßt seine Frau mit Flüchen und Schimpfworten.

Dort ist es wieder die Frau, die nur für ihren Puß und ihre Vergnügungen lebt, und sich weder um den Mann, noch um die Kinder kümmert. Wenn der Mann den ganzen Tag schwer gearbeitet hat, kommt er am Abend nach Hause, trifft er wohl alles an, nur nicht seine liebe Frau, denn die sitzt entweder im Theater oder Kino.

Oder da tritt ein halbwüchsiger Bursche vor seinem Vater hin und spricht: „Vater, ich lasse mir von Dir nichts mehr gefallen; wenn Du mir noch einmal Vorwürfe machst, so ziehe ich aus und komme nicht mehr über deine Schwelle.“ Nicht lange darauf führt der Sohn seinen Vorwurf aus. Wenn jetzt Vater und Sohn einander auf der Straße begegnen, so grüßen sie einander nicht und tun, als ob sie sich nichts mehr angingen.

Möchten doch alle friedlosen Häuser an das schöne Lied denken: „O selig Haus, wo Mann und Weib in einer, in deiner Liebe eines Geistes sind“, dann würde der wahre Gottesfrieden in solchen Häusern wohnen.

Endlich: Ist Friede in den Herzen? Ach, wenn man das unruhige Treiben der Menschen beobachtet, ihr Hassen und Jagen nach Gut und Geld, nach Lust und Vergnügungen, nach Ehre und Ruhm, ohne doch in dem allen

fragen: wo will das hinaus? Wir aber wollen beten: O Herr, schenke uns doch bald den wahren himmlischen Frieden, welcher höher ist, als alle Vernunft! Die Welt kennt ihn nicht, aber der Heiland spendet ihn allen, die ein Verlangen danach im Herzen tragen.

R. Horn, Stadtmissionar.

immer mehr wach und in unserem Innern flehen wir zu Gott, daß es uns noch einmal vergönnt sein möge, die Siebel und Wipfel unseres Heimatlandes und die Städte, wo wir unsere Kindheit und goldene Jugend verbracht haben, wiederzusehen. Mit Recht sagt ein deutscher Dichter: „In der Fremde erfährt man erst, was die Heimat wert ist, und liebt sie dann um so mehr.“

Nach bangen und schweren vier Jahren sehen wir sie wieder, die Scholle, zwar anders als wir sie uns vorstellten, und wenn uns die Heimkehr auch so manche Enttäuschung brachte, so waren wir dennoch zufrieden, wohlbthalten in der Heimat angelangt zu sein. In mein Tagebuch schrieb ich am Tage meiner Heimkehr: „Gott, das ist das Haus, aus dem ich auszog, als mich der Zar rief! Wie lang ist's her, daß ich das letzte Mal hier weilte, und was liegt dazwischen? Es gab Tage, wo ich wirklich glaubte, es nie wiederzusehen, das alte Haus, und nun bin ich doch zurückgekehrt!“

Wenn wir auch am heutigen Weihnachtstag von den biblischen Worten „Friede auf Erden“ immer noch weit entfernt sind, so stehen wir doch am Vorabend der Auseinandersetzung der Völker der Welt. Tausende unserer Volksgenossen werden auch heute mit mir sprechen:

Das ist der deutsche Weihnachtsbaum
Im Strahlenglanz der Kerzen,
Bergefern ist der böse Traum,
Die Liebe spricht zum Herzen
Und in der Christnacht ist das Glück
Auch über mich gekommen.
O Gott, du gibst mir jetzt zurück,
Was du mir einst genommen.

O. F.

Die Christbescherung.

Was klingelt im Hause so laut? Bist, bist!
Ich glaube, daß es das Christkind ist.
Das Christkind war's. Seid, Kinder, nur still.
Und hört, was ich jetzt euch erzählen will.
Es hat euch gebracht einen Tannenbaum
Voll goldner Äpfel und Päppchen mit Schaum,
Voll Zuckerwerk; doch, Kintchen, denkt,
Hoch oben eine Rute hängt.
Das Christkind hat an alles gedacht
Und Nützliches und Schönes gebracht.
Da sieht ihr Trommeln, Soldaten von Blei,
Auch eine Fahne hängt nebenbei,
Seht Häuser von Pappe mit rotem Dach
Und drin ein zierliches, kleines Gemach.
Seht Schuhe und Kleider und Tücher und Hut,
Gewiß das sieht zu dem Feste gut,
Auch Teller und Töpfe von blauem Zinn
Und Pfefferkuchen und Mandeln darin.

Hier Peitschen und Wigen, ein Pferdchen, gar wild,
Dort zum Zusammenziehen ein Bild,
Hier Schreibbächer; ein Päppchen, ganz klein,
Hier dort gewiß in der Wiege sein.
Auch herrliche Bücher sind aufgestellt,
Bon tausend Lichten ist alles erhellt.
Doch nur von den schönen Sachen bekommt
Wer artig war, vertäglich und fromm;
Wer folgamt den guten Eltern war
Und ließig gelernt hat in diesem Jahr;
Wer oft an den lieben Gott gedacht,
Dem hat das Christkind viel Schönes gebracht.
Unartige Kinder dürfen nicht rein,
Für sie wird wohl nur die Rute sein.
Dann wollt ihr am heiligen Abend euch freuen
So rat' ich euch, Kinder, fleiß artig zu sein.

Otto Bauer.

Ein Loder Künstlerbild von
Eduard Feikner.
(Schluß aus Nr. 324).

In Nürnberg finden wir den Wagemutigen wieder, wo er Aufnahme in die Kunsthochschule fand. Nach der ersten Altpreisung fand er sofort Aufnahme in das dritte Semester. Aber es sollte nicht alles so rosig bleiben, wie es auf Grund ihm gemachter Versprechungen vorausgesetzt hatte. Bittere leibliche Not sollte er alsbald erleben.

Sein Vässer, Herr Konstadt, zog es vor, sich von seinem Schützling loszusagen. Wann hier im Grunde die Schuld zuzumessen ist, läßt sich schwer entscheiden, brachte doch der junge Bauer, trotz guter und breiter Herzessbildung, manche heftige Charaktereigenschaften zum Vorschein. Nur galt es, sich durch Mitarbeit bei gewerblichen Malern und Stundengeben, teilweise auch durch geheime Zuschriften seiner um ihren Einzigen besorgten Mutter über Wasser zu halten. Der ungewöhnlich starke Wille des Künstlers setzte es durch, daß er bis zum Jahre 1897 die Kunsthochschule besuchen konnte, um alsdann, mit besten Zeugnissen ausgestattet, nach Lodz zurückzukehren.

In der Stadt seiner Jugend wurde er liebwillig willkommen geheißen. Aber schon nach einem Jahre packte den Heimgekehrten abermals der Wandertrieb.

Diesmal führte ihn der Weg nach Osten, nach Moskau, um die russische Kunst zu studieren. Hier ging es ihm dank der Gastfreundschaft eines in der alten Zarenstadt ansässigen Kunstslebenden Genies, des eingangs genannten Herrn R. — gut. Der junge Bauer fand in seinem Schaffen außerordentliche Befriedigung, hatte er doch das seltsame Glück, unter Leitung des weit über die Grenzen Russlands berühmten Kirchenmalers Professors Viktor Wosnezow zu arbeiten.

Viele der in der annähernd zwei Jahre dauernden Moskauer Zeit geschaffenen Bilder fanden einen Platz an der Wand reicher, kunstniger Russen. Nach Lodz kamen jedoch nur wenige von Bauers Moskauer Bildern. Der Oheim mußte die bei ihm zurückgebliebenen Bilder zurücksenden, als er vor Jahresfest von dort stiehen durfte.

In den Jahren 1900 bis 1902 weilte der Künstler wieder in Lodz. Er war persönlich und künstlerisch gereift. Jetzt pflegte er den Verkehr mit allen hiesigen Berufsgenossen, besonders freundschaftlich mit den seinerzeit beliebten Malern Mayer, Elbing, Hirschberg und Przybylski. Auch in Warschau fand er Aufschluß. Er reiste wiederholt dorthin, bekleidete sich eifrig im Skizzieren dortiger Denkmäldigkeiten; das schöne Lazienkogel ihn immer wieder an.

Damals war im Lande eine Wanderausstellung veranstaltet worden; auch in Lodz wurde sie gezeigt. Da schoss Otto Bauer der Gedanke durch den Kopf, in Lodz eine Ausstellung ausschließlich heimischer Künstler anzuregen. Der Plan fand Anklang und Bauer wurde die Seele und Triebfeder dieses Unternehmens. Seine Gemälde fanden Bewunderer und Käufer. Auch eine Sonderausstellung seiner Werke war erfolgreich, sodass sein Ruhm in der Heimat und die Anerkennung nunmehr gewährleistet waren.

Im Jahre 1903 finden wir ihn in München. Hier erlebte er als Schüler der Akademie erhabende Tage. Er nutzte diese Tage radikal aus, arbeitete ein reichliches Jahr unermüdlich und vervollkommenete sich unter Einfluß der her vorragenden Meister, an deren Spitze der berühmte Professor Franz von Stuck stand. Von hier begab sich Bauer zu Studienzwecken nach Paris, wo er aber nur kurze Zeit weilte.

Försters Hannchen.

Roman von W. Nodder.

(19. Fortsetzung.)

Dechanell blieb ernst und würdevoll.

„Ich muß ungemein bedauern, Herr Graf. Ihnen diese Hoffnung rauben zu müssen. Cloe hat diesen Morgen — ich begleitete sie nach der Bahn — eine Reise nach Montreux angereten.“

„Nach Montreux?“ fragte der Graf verblüfft.

„Wo dort soll es weitergehen?“

„Das ist ja eine ungeheure Neugier! Wußten Sie davon gestern noch nichts?“

„O ja!“ lächelte Dechanell. „Aber ich konnte nicht annehmen, daß Sie bei der kurzen Bekanntschaft auch nur einiges Interesse an Cloe nehmen!“

„Aber, lieber Professor!“ rief Artur vorwurfsvoll. „Wie können Sie nur so denken? Ich finde Fräulein Cloe reizend, entzückend, — ach, was sage ich, entschuldend, — einfach unverstehlich auf uns arme Sterbliche wirkend. Und da glauben Sie — o, das ist nicht hübsch von Ihnen!“

Dechanell hatte still und behaglich zugehört. Das enthusiastische Loh, welches seiner Tochter gespendet wurde, tat ihm offenbar wohl.

„Ich bin nur froh, daß Cloe Sie nicht hört, Herr Graf,“ sagte er ruhig. „Ich hätte nicht geglaubt, daß mein armes Kind im Lande wäre, einem Weltmann so rasch den Kopf zu verdrehen.“

„Ich sage, es ist schade, daß Fräulein Cloe mich nicht hören kann. Durch die Aussicht,

Dem ungehümen Drange zum Vorwärtskommen schmähungslos ergeben, hatte der schmächtig gebaute Künstler seine Gesundheit bisher nicht sonderlich beachtet. Ein Lungenerleiden fielte sich ein, dessen Ursprung schon in den Kindheitstagen zu suchen ist. Arzte rieten ihm, eine südländische Gegend zum Wohnsitz zu wählen.

Dieser Vorschlag wurde von ihm flammend aufgegriffen. Nur über beschädigte Geldmittel verfügend, schickte er sich unverzüglich zur Reise nach Italien an. zunächst in Florenz, dann in der Nähe von Genua, in Neapel, schlug Bauer seinen Wohnsitz und Seelen wurde die Besetzung vollzogen. Mehr als zwei Jahre sollten vergehen, ehe in den Sockel des schon längere Zeit vorher von der Mutter errichteten Denkmals das Kästchen eingeschauert wurde. Lediglich im Beisein der nächsten Verwandten erfolgte dieser Vorsprung. Kein Bekannter erfuhr davon. Niemand kam, als es längst bekannt war, daß ein bedeutender Mitbruder auf dem alten evangelischen Friedhofe zu Lodi ruhe, auf den Gedanken, einen schlichten Kasten des stillen Gedenkens am Grabe niederzulegen.

Landesfahnen von ungewöhnlicher Ausschau entstanden hier in stotter Reihenfolge. Hier hat der Künstler wohl seine reizenden Bilder geschaffen. Von hier aus beschickte er mit bestem Erfolg viele Ausstellungen in Deutschland, vornehmlich in München. Nach Lodz gelangte ein Teil seiner italienischen Arbeiten erst nach seinem Tode. Sie blieben unbekannt; doch wenn es nötig sein wird, werden sie von den Verwandten bereitwillig zur Verfügung gestellt werden, um sie der Allgemeinheit zugänglich zu machen.

In Neapel lernte Bauer seine spätere Gattin kennen.

Regen gesellschaftlichen Verkehr pflegend, trat er einst in Begleitung eines Freunde in ein Kaffeehaus. An einem Tische saßen drei Damen, zweifellos sind es Freunde. Die ältere möchte wohl die Mutter der beiden jüngeren sein. Der Künstler hörte, daß die Damen aus St. Franziskö stammten.

Die jüngste der Damen, eine blauäugige helle Blondine, wurde die Braut des Künstlers.

Im Frühjahr 1906 reisten die drei Damen nach Amerika. Im Oktober des darauffolgenden Jahres packte auch der glückliche Bräutigam seine Koffer und begab sich ebenfalls hinüber. In New York, am 15. Oktober, fand die Trauung statt. Hier verlebte das junge Paar die Flitterwochen, worauf es sich nach der Heimat der jungen Frau, nach St. Franziskö, am Stillen Ocean, den unter stiller Besuch galt.

Sein Schwiegervater, ein steinreicher Mann, riebte seinem Schwiegersohn ein prächtiges Atelier ein. Bauers Glück schien nun vollendet. Hier in St. Franziskö hoffte er nun vollends, an der Seite seiner Gattin, seiner Kunst leben zu können. Leider sollte es anders kommen. Das prächtige kalifornische Klima war merkwürdigweise seiner Gesundheit garnicht zuträglich, sein Lungenerleiden stellte sich in schlimmstem Maße ein. Er ging nach einem Sanatorium zu Montravie, einem Kurort im Inneren Kaliforniens. Hier erlag er seinem Leid am 30. November 1909. Seine Einsächerung erfolgte im Krematorium des Kurortes.

Von Bauers künstlerischem Wirken und Schaffen in St. Franziskö wissen wir, daß er sich mit recht bewegten Plänen trug. Manches Meisterwerk ist ihm hier gelungen, manches großzügig angelegte Gemälde mußte aber unvollendet bleiben. Obwohl er verhältnismäßig nur kurze Zeit in seinem Atelier zu St. Franziskö verlebte, gelang ihm doch eine Reihe trefflicher Arbeiten, mit denen in d' einer aus Italien stammenden Anzahl Gemälden er eine Ausstellung veranstaltete.

Auf dem alten evangelischen Friedhofe zu Lodi ruhen die sterblichen Überreste des begabten Mannes. Es war sein Wunsch, derselbst in heimatliche Erde gebettet zu werden.

Die Beisetzung der Urne sollte jedoch nicht ohne Schwierigkeiten vor sich gehen. Das russische Gesetz enthielt keine Bestimmungen über die Feuerbestattung, folglich kostete es Mühe, die zuständigen Behörden zur Gestaltung der Beerdigung der Urne zu bewegen. Wochenlang befand sich das Metallästchen mit den sterblichen Überresten des Verstorbenen bei Verwandten, da es nur auf nichtamtlichen Wege über die Grenze gebracht werden war. Die Geistlichkeit erwies

sich nicht minder schwierig und tat keinen Schritt, um die Beisetzung der Schwierigkeiten zu beklagen; im Gegenteil, sie verhielt sich bis zum letzten Augenblick ablehnend, und ohne priestliches Geleit und Seelen wurde die Beisetzung vollzogen. Mehr als zwei Jahre sollten vergehen, ehe in den Sockel des schon längere Zeit vorher von der Mutter errichteten Denkmals das Kästchen eingeschauert wurde. Lediglich im Beisein der nächsten Verwandten erfolgte dieser Vorsprung. Kein Bekannter erfuhr davon. Niemand kam, als es längst bekannt war, daß ein bedeutender Mitbruder auf dem alten evangelischen Friedhofe zu Lodi ruhe, auf den Gedanken, einen schlichten Kasten des stillen Gedenkens am Grabe niederzulegen.

Die Unterhaltung über Otto Bauer setzte sich auch in der Elektrischen fort, als wir, Herr K. und ich, auf dem Wege nach dem Friedhofe waren. Es kam wie selbstverständlich, daß wir hinaus fuhren. An einem Querweg links vom Hauptgange zur Scheiblerschen Kapelle erhebt sich ein schlichtes, würdiges Denkmal; auf einem Sockel ragt ein abgebrochener Baum, um lebhaft und umfeiert von dichten, grünen Efeuranken. Ein großes goldblattendes Kreuz, in überhalber Höhe des Denkmals angebracht, leuchtet von ferne; es enthält die Worte „Die Liebe hört niemals auf.“ Der Sockel trägt den Namen und das Geburts- und Sterbedatum des dort Ruhenden, dem unser stiller Besuch galt.

Locales.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Dornen und Disteln.

„La Presse de Paris“ vom 29. 11. veröffentlicht eine Nachricht aus London, wonach 1600 deutsche Kriegsgefangene von Scapa Flow, die in einem militärischen Lager untergebracht seien, in den letzten Tagen revoltiert und sich geweigert hätten, gewisse Arbeiten zu verrichten. Die strengsten disziplinären Maßnahmen seien sofort ergriffen worden. Drei Tage vollständiger Diät hätten sie zur Verzweiflung gebracht, ausgebürgert und vor Durst sterbend, hätten sie ihre Arbeit wieder aufgenommen, und alles sei nunmehr wieder in Ordnung!!

Wie heirlich weit haben wir's doch gebracht! Menschlichkeit? Ein überwundener Standpunkt! Wie unendlich ist doch der Bynismus, der in dem obigen „Kulturdokument“ enthalten ist! Der Krieg ist tot, es lebe der Krieg!

Der Gemeinderat der Stadt Hindenburg, früher Gabrie, hat den Antrag gestellt, daß der jetzige Name der Stadt wieder durch den früheren (Gabrie) ersetzt würde.

So vergeht die Herrlichkeit der Welt! Gestern Postannahme rief, schreit heute Kruzifige!

Kettenhandel, Schieberatum, Korruption, Schmuggel — ein wüster Tanz um das goldene Kalb. Ist es nicht aus Gold, das Kalb? Die polnische Mark fällt dank den Machenschaften der Polnischsieberer vom Tag zu Tag. Es ist soweit gekommen, daß der „Robotnik“ in seiner Ausgabe Nr. 390 höhnisch bemerken kann, daß die polnische Mark bereits den Stand der enatischen Waluta erreicht habe — ist ein Pfund Sterling würden nämlich ein Pfund polnische Mark geboten!

Der „Kurier Lódzki“ zitiert in seiner letzten Nummer — Martin Luther, Goethe und Seiler von Kaisersberg! Wie kommen diese „Halatzen“ zu der hohen Ehre, von dem Deutschenkreuz-Blatt angeführt zu werden? Ich werd's euch gleich sagen: der Zweck heiligt auch hier die

Flut! Die erwähnten großen deutschen Männer haben sich irgendwann, irgendwo gegen die Juvenen, die anderen Freunde des lieben Blattes, ausgesprochen. Dann freilich!

Der „Kurier Warszawski“ schreibt in seiner Nummer vom 13. Dezember: „Polen feindlich gesetzte Elemente arbeiten eifrig daran, unter Belegschaftsleben zu zerlegen. Seit einiger Zeit verlangen bezahlte Bauern (auf Grund von Entlastungen Feinde) und jüdische Händler, daß man ihnen bei Aufzug größerer Mengen von Eier und Butter — in Franken bezahle. Dieselben Elemente verbreiten das Gerücht, daß bei der Zahlung im polnischen Mark diese auf Gewicht abgezogen werden müsse — für ein paar Pf. Mark sollen ein Pfund Butter oder eine Mandel Eier erhöllich sein. Soweit das den ländlichen Kreisen nahestehende Blatt.

Polen kämpft mit allen Mitteln, um den Bolschewismus nicht ins Land einzudringen zu lassen. Unsere Soldaten sterben an der Front im Kampfe gegen ihn. Und inzwischen erhebt er im Innern des Landes sein gräßliches Haupt. Die Mark auf Gewicht — just wie in Russland! Die Zahlungen sollen in Franken geleistet werden — das gibt ja nicht einmal in Bolschewisten! Der Bauer, für den noch vor kaum fünf Jahren der Rubel sein ein und sein alles war, verlangt für seine Butter Franken! Es wäre zu lachen, wenn es nicht zum weinen wäre! Burden darum so große Anstrengungen gemacht, um dieses Polen wiederzustellen zu lassen, damit seine „besten Söhne“ (!), die Bauern, sein eigenes, polnisches Geld nicht mehr annehmen?

Der „Rozwój“ berichtet in seiner Ausgabe Nr. 336, daß der polnische Murman-Truppenteil, der jetzt nach Warschau zurückgekehrt ist, eine gesäßte Eisbärin mitgebracht habe. Das Blatt schreibt, daß die Truppe auf diese Weise einen ungewöhnlichen Rekord auf wissenschaftlichem Gebiete aufgestellt habe, da der Eisbär bisher als wildes Geschoß betrachtet wurde, das weder gesäßt noch dressiert werden kann.

Und wir sagen, daß des „Rozwoj“ natürwissenschaftliche Kenntnisse nicht weit her sind. Erst im Winter 1917 trat im Lodzer Scala-Theater wochenlang eine Tierbändigerin auf, die 6 oder 8 ausgewachsene Eisbären vorsah, welche allerlei Kunststücke machten.

Die Erde ist also am 17. Dezember nicht aus den Fugen gegangen. Wie wir hören, hat der Biererat in Paris die Genehmigung verweigert.

A. K.

Zur Ablösung der Neujahrsbesuch und -Glückwünsche bald rückt der Neujahrtag heran. Nach ehemals üblicher Sitte wurden am diesem Tage den Freunden, Bekannten, Geschäftsfreunden ein Besuch abgestattet, um beim Eintritt ins Neue Jahr alles Glück zu wünschen. Seit einer Reihe von Jahren wird dieser Brauch nicht mehr geübt. Man ist dazu übergegangen, die Glückwünsche schriftlich auszudrücken. Man hat aber erkannt, daß es für die Allgemeinheit nützlicher ist, wenn diese Neujahrswünsche durch Spenden an Wohltätigkeitsanstalten abgestellt werden. Die „Lodzer Freie Presse“ hat schon im Vorjahr über aus diesem Anlaß gespendete Beträge quittieren können und es wird uns eine Genugtuung sein, auch in diesem Jahre für recht zahlreiche Spenden danken zu können. Wir bitten schon heute, unserer Lodzer Deutschen Wohltätigkeitsanstalten beim Jahreswechsel gedenken zu wollen. Alle uns als Ablösung der Neujahrsbesuch und -Glückwünsche zugehörenden Spenden werden wir in der Neujahrsausgabe der „Lodzer Freien Presse“ veröffentlichten.

„Keine Sorge, Professor! Diskretion selbstverständlich nach jeder Seite!“

„Auch meiner Tochter gegenüber!“

„Auch Fräulein Cloe soll nichts davon erfahren. Ich wünsche nur, daß sie bald zurückkommt!“

Ein Kellner brachte Papier und Schreibzeug.

Dechanell entwarf den Vertrag. Für einen Professor hatte er eine merkwürdig feste und leserliche Handschrift. Dann folgten die Unterschriften und der Vertrag war abgeschlossen.

Graf Artur zog aus seinem Portefeuille drei Tausender und schob sie dem Professor zu, der sie mit Würde einsteckte.

Als Gegenleistung überreichte Professor Dechanell dem Grafen einen zusammengefaßten großen Bogen.

„Mein System!“ sagte er dabei ordentlich stolz.

Graf Artur entfaltete das Papier und machte zunächst ein ganz verblüfftes Gesicht.

Bon oben bis unten Zahlen, unter- und nebeneinander, mit kurzen Bemerkungen versehen, aus denen aber kein Mensch klug werden konnte.

Der Professor lächelte.

„Sie begreifen nicht?“

„Nein; offen gestanden, nicht das Geringste!“

Fortsetzung folgt.

„haben Sie mir die ganze Stimmung verborben.“

„Man vergißt derlei Bagatellen im Spiele des Kinos,“ meinte Dechanell gelassen.

Damit war man auf das eigentliche Thema gekommen.

Aber Artur war noch nicht ganz beruhigt.

„Kriete die junge Dame denn allein, Professor?“ fragte er.

„Wo denken Sie hin!“

„Doch nicht in — männlicher Begleitung?“

Der Graf konnte selbst nicht sagen, weshalb ihm plötzlich diese Annahme durch den Kopf schoss.

Dechanell machte eine kurze Bewegung und schnitt eine lächelnde Miene.

„Cloe ist streng von mir erzogen worden; sie weiß, was Sitte und Stehnen bedeuten, selbst hier in dem freien Monaco!“ bemerkte er.

„Ihre kurze Vergnügungsreise macht sie auf Einladung einer alten Gräfin, welche wir vor einiger Zeit hier kennen lernten!“

„Pardon! Ich wollte sie nicht beleidigen!“

beleidete sich Artur zu verschämen.

„Wollen wir nicht von anderen Dingen sprechen, Herr Graf?“

„Allerdings, Professor! Ich denke, vom Spiel?“

Wirtschaftsteil der Lodzer Freien Presse

Eine amerikanische Stimme über die Valutenregelung.

Unsere Leser wissen, daß wir dauernd bestrebt sind, sie über die Valutafrage, wohl die wichtigste unserer jungen Republik, auf dem Laufenden zu erhalten. Schon in früheren Ausgaben hatten wir auf die Wichtigkeit von Valutakrediten in diesem Zusammenhang hingewiesen. Für solche kommt in erster Linie Amerika in Betracht, das sie z. B. mit Recht als der Gläubiger der ganzen Welt bezeichnet wird und dessen Valuta die einzige ist, die durch den Krieg überhaupt nicht in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Aus diesem Gesichtspunkte ist für uns der Bericht des amerikanischen Schatzkäters Glass, der sich mit der Möglichkeit der Beteiligung der amerikanischen Regierung bei einer großzügigen Finanzhilfe beschäftigt, von größtem Interesse.

Der soeben veröffentlichte Bericht stellt zunächst fest, daß das Budget der Vereinigten Staaten per 30. Juni 1920 mit 5629 Millionen, Bfd. Sterl. und per 30. Juni 1921 mit 4474 Millionen Pfd. Sterl. Ausgaben abschließt. Das Defizit der 12 Monate bis Ende Juni 1920 wird mit 3905 Mill. Bfd. Sterl. für das Ende Juni 1921 abschließende Finanzjahr mit 2005 Mill. Pfd. Sterl. angenommen. Nur in der strengsten Sparsamkeit könnte Amerika sein Heil finden. Auf die finanziellen Beziehungen zu Europa übergehend, erklärte Glass, daß des letzten Lages trotz seiner unzweckhaften Hilfsbedürftigkeit nachgerade zu schwärz geschildert werde. Amerika dürfe sich durch mitsührende Anteilnahme am Europas Leiden das klare Amt nicht trüben lassen. Vor allem müsse der alte Kontinent sich wieder der Arbeit und der Produktion widmen, und dazu benötige er Rohstoffe, Maschinen usw., die von Amerika geliefert werden müßten. Die Finanzierung des europäischen Wiederaufbaus sei aber Sache des amerikanischen Exporthandels. Die amerikanische Industrie scheine noch immer zu der Annahme zu neigen, daß die während des Krieges aus naheliegenden Gründen gewährte regierungsetzige Unterstützung

eine unbegrenzte Fortsetzung ihrer Kriegsgewinne ohne Übernahme von Risiken ermöglichen werde. Daraus könne keine Rede sein. Die Industrie wird künftig Exportgewerbe nur dann einkämpfen können, wenn sie selbst für ihre Ausfuhrfähigkeit die volle Verantwortung und das Risiko übernimmt, und sie wird daher auch die Folgen für ein Schrumpfen des Exportes, der nach Auffüllung der ausländischen Bestände zu erwarten steht, allein zu tragen haben. Eine Industrie, die während des Krieges eine starke Exportfähigkeit aufzubauen vermochten, werden ihre Betriebe schließen müssen, wenn sie es nicht vorstellen, sich das Ventil nach den ausländischen Märkten offen zu halten und den Absatz dorthin zu sichern. Das amerikanische Schatzamt werde auf jeden Fall künftig das seit dem Waffenstillstand eingetragene Verfahren weiter verfolgen, das den Zweck verfolgt, die private Initiative wieder heraufzustellen und jede Regierungseinmengung in den Außenhandel zu beseitigen, da nur auf diesem Wege eine gesunde wirtschaftliche Entwicklung gesichert werden könne. Das Schatzamt lehnte jede Maßnahme ab, die darauf hinziele, die Dollarparität mit den internationalen Wechselkursen auf künstlichem Wege herbeizuführen. Glass erklärt sodann: „Die Regierungen der europäischen Alliierten sind selbst der Ansicht, daß jeder Versuch, die Wechselkurse nach Aufhebung der dem Außenhandel auferlegten Kriegskontrolle weiter durch Regierungseinleihen auf einer künstlichen Höhe zu erhalten, lediglich dahin führen würde, die europäischen Einfuhren zu vergroßern und die Ausfuhren zu verringern, was eine dauernde Verschlechterung der schon heute recht ungünstigen Handelsbilanzen Europas zur Folge haben müßte.“

Einige wenige alliierte und neutrale Staats- und Stadtbürgen seien neuerdings auf dem amerikanischen Markt untergebracht worden und das Schatzamt befürchtet auch derartige gelegentliche, der Devisenflüchtigung dienende Transaktionen. Sodass der Friede geschlossen und mit ihm das politische Risiko geschwunden sei, werden die amerikanischen Exporteure und die europäischen Importeure dazu übergehen müssen, den Handelskredit auf rein geschäftlicher Basis aufzubauen. Dann würden auch die amerikanischen Banken

einen Weg finden, um den laufenden Bedarf zu finanzieren und auch das amerikanische Auslandskapital werde Europa seine Mittel gegen gejunde geschäftliche Unterlagen nicht vorbehalten. „In diesen sehr zeitgenössigen und authentischen amerikanischen Ausführungen darf eine Beprägung des von uns wiederholt vertretenen Standpunktes erblitlich werden. Die Frage einer pauschalen Regelung der internationalen valutarellen und kommerziellen Beziehungen ist so verwurzelt, und es spielen so verschiedenartige Interessen auf der Seite der Kreditgeber in ihr eine Rolle, daß die von den europäischen Geldbürgern unablässig wiederholten Anregungen zu einer regierungsetzigen oder regierungsbeteiligten Lösung immer wieder an der Unmöglichkeit der Durchführung scheitern müssten. Das Problem ist eben zu groß und zu schwierig, selbst für die amerikanische Regierung. Nicht nur keine einzelne Regierung, auch kein einzelnes Land wird der Lösung des Problems gewachsen sein. Die Entwicklung der Produktion zur Höchstleistung, der sorgfältig organisierte Absatz und, wenn es sein muß, die Erzwingung des höchstmöglichen Ertrages für die Arbeitsleistungen des einzelnen Landes im internationalen Güteraus tausch, die Abwehr jeder unnötigen und Luxusbelastung vom heimischen Markt, das sind in der Haupthand die Wege, auf denen Europa das Wasser aus seinen Währungen hinauspressen und seine Wirtschaften wieder zur Gesundung führen kann. Nach Erfüllung dieser Voraussetzungen erst werden Europa und seine Einzelleänder wieder kreditfähig sein. Und das ist, vielleicht, gut so. Denn eine umfassende Kreditgewährung auf Grund der heutigen Pfandunterlagen würden notgedrungen zu einer dauernden Unterbindung der wirtschaftlichen Unabhängigkeit des fundierungsbefürchtigen Europa — England und Frankreich eingedlossen — führen müssen. Eine schlechte Valuta ist ein schlechter Geldvermittler.“

Unsere Industrie und unsere Kaufmannschaft sollte diese Ausführungen besonders beachten und sich zu kraftvoller eigener Initiative entschließen, zu der wertvolle Ansätze zweifellos schon vorhanden sind.

— dt.

Kleine Handelsnachrichten.

Kammgarnspinnerei Meerane. Die Gesellschaft beschließt ihr Grundkapital um 10,5 auf 26,25 Mill. Mark zu erhöhen.

Schultern der belgischen Anleihe in Amerika. Wie die „Brüsseler Gazette“ meldet, haben sich die Verhandlungen der belgischen Regierung in Amerika eine Anleihe in der Höhe von 50 Millionen Pfund Sterling zu erhalten, verschlagen. Das liberale Blatt führt den Abschluß der angeblich schon vor Wochen abgeschlossenen Verhandlungen auf das Anwachsen der sozialdemokratischen Stimmen zurück. — Anschließend im Zusammenhang damit melden belgische Blätter, daß Belgien die Ausgabe einer Prämienanleihe plant.

Das Sinken und Steigen der tschecho-slowakischen Krone gleichzeitig mit der Mark und der österreichischen Krone zeigt, wie „Narodny Listy“ berichtet, die große wirtschaftliche Abhängigkeit Tschecho-Slowakiens von Berlin und Wien. Die aktive tschecho-slowakische Handelsbilanz kann nicht aufrecht erhalten bleiben, da zu wenig Exportware vorhanden ist. Überall zeigen sich die Konsequenzen des Umstands, daß die deut sch tschecho-slowakische Industrie von der Exporttätigkeit ausgeschlossen wurde.

Die Valutafrage im amerikanischen Zollwesen. Aus New York vom 18. v. M. schreibt der Korrespondent der „Felt. Blg.“: von großer Wichtigkeit für die Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten dürfte eine soeben veröffentlichte Proklamation des Präsidenten sein, nach welcher amerikanische Konzern bei der Belebung der Fakturen gleichzeitig Angaben machen müssen über die Spannung, die zwischen dem Papiergebiet des Exportlandes und dem Metallgeld besteht. Bisher rechneten die amerikanischen Zollämter die Wertangaben in den Fakturien einfach nach den Wirkungssätzen um, wodurch in manchen Zweigen Prohibitionszölle geschaffen wurden, während in anderen Schundprodukte aus neutralen Ländern den Platz eingerobter Produkte aus den Ländern der Mittelmächte einnehmen, sehr zum Schaden des amerikanischen Konsumen ten. Die Zollberechnung soll jetzt nach der Goldbasis erfolgen.

Seife aller Art

für Fabrikbedarf und diverse

Präparate für Appretur

liefer in bekanntester Qualität die seit 1868 bestehende

Seifenfabrik

Karl Benndorf,

Birowastra. 80, eigenes Haus

411

Aleiderfärbererei „Gloria“
Siedl. Gardneroben, Strümpfe und Wolle binnen 8 Tagen, Trauertücher in 24 Stunden. Annahmetstellen: Lobs. Benedykta 11, Bielerz, Lange Str. 48 und Wysoka 22/48.

417

Tertilwaren

aus Frankreich

Wollseide, Gabardines und Tüllotines - Stoffe, Beloues de laine, Clothlutter, etc. tragen Ende November transito in Wien ein. Moderate Ware und billige Preise. Kollektionen und Offerten erliegen bei

Ferdinand Rosenzweig,

Wien VII. Zieglergasse 39.

Telegrammadresse Maniros.

4197

Verlangen Sie überall Schuhpasta „Globus“!!

Globus ist das beste Schuhpasta der Gegenwart!

Globus ist harz- und säurefrei!

Globus konserviert das Leder!

Globus macht das Leder wasserfest!

Globus gibt einen intensiven Glanz!

Globus verliert den Glanz nicht bei Regenwetter!

Globus genügt einmal in der Woche auszutragen!

Globus ist das billigste Schuhpasta im Gebrauch!

Globus ist gegen Nachahmung geschützt!

Globus fabriziert nur A. Volkmann, Lobs. Lubelskastr. 4.

Fenster-Glas

ROH- und DRAHT-GLAS

für Dach-Verglasungen etc.

T. HANELT, Baumaterialien und Baumaterialien

Busta-Straße 17.

Wer Schiffstarten von Amerika

verlangt. Geld, Briefe, Güsse und sonstige Nachrichten von Verwandten, Bekannten und Freunden erhalten will, wende sich gleich vor Adresse:

Morris Williams 126 West 116 St. New-York U. S. A.

Sämtliche Gelder garantiert durch: America Express Co.

4795

Kupfer-, Eisen- und Blei-Überbeiten

für die Textil- und chemische Industrie:

Trockenkalandertrommeln, „Obermeyer“-Apparate, Zentrifugal-Schleuderfessel, Walzen u. s. w. ::

Kupferdrähte in allen Stärken,

Armaturen und Abgüsse in Messing, Rotguss, Bronze usw.

Brunnen-Anlagen in bearbeitetem u. rohem Zustande,

(Tief- und Flachbohrungen) für Fabrik- und Hausbedarf, mit Pumpen

4183 empfehlen

Gebrüder Eckstein, Lodz,

Wulczańska-Straße Nr. 224.

Prima-Referenzen. Kostenanschläge auf Wunsch.

Karl Mogk

Inhaber Römer & Römer, Ing.

Lodz, Nawrot-Straße Nr. 4.

Spezialgeschäft für Lieferung technischer Artikel und Maschinen für Fabrikbedarf, Dampfheizungs-, Gas- u. Wasserleitungsbranche.

Reichhaltiges Lager sämlicher in das Fach einschlagender Artikel, wie!

Dichtungsplatten, Asbestfabrikate, technische Gummiwaren

Spritzen, Pumpen, Injektoren und Pulsometer, Condensationsstöpfe, Ventile und Hähne aller Art,

Röhren für Wasser, Gas und Dampf, Werkzeugmaschinen und Werkzeuge für

Schlosser, Schmiede u. Tischler

Flaschenzüge, Winden etc.

Vertretung der Akkumulator-Gesellschaft Röhr, Zielinski & Comp., Warschau,

Spezial-Bumpensabzüge und Stangenleitern

von Zubehör für Zentralheizungsanlagen.

Neue (Belg.) Ritschelhosen

für 1 Satz 1910 m/m (8 Zwischenknöpfe), 4725 m/m 4180 m/m Innenumfang mit Steuerung, sofort greifbar. 8 erfahrene

Pansta-Straße Nr. 100 von 12-8 Uhr und 17 Uhr abends.

4139 Jakubowicz.

Das Kommissions-Haus

148 „Rekord“ 148

Petrakaner Straße übernimmt zum Kommissionsweisen Verkauf und ist auch Selbstkäufer für Manufakturwaren, Garderoben und ähnliche Waren.

4117

Mehrere ausgezeichnet mit goldenen Medaillen! Parowa fabryka wyrobów z granit, marmuru i piaskowca Steinwerk

Alfred Siebiger, Kalisch, Wroclawska Nr. 98.

ständiges großes Lager fertiger Großdeutmäler, Platten und Kreuze von Granit, Marmor und Sandstein, sowie schwedische Brüder. Herstellung von: Waschtische, Nachttische, Bänke, Wandbeschleibungen und Fensterplatten von Marmor und Granit, Schaltkästen für Buntläufer, Treppeinstufen, Granitplatten für Komodoren usw., kompletten Cafetischen usw. Lieferung von Porzellan, Photographien.

Sämliche ins Fach schlagende Bauarbeiten werden gewissenhaft ausgeführt.

Rechnungen und Kostenanschläge auf Wunsch.

Kunstalte Musikinstrumente

Alfred Löffig,

Lawroffstraße Nr. 22.

Anzeigen

für sämtliche Posener Blätter nimmt die Lodzer Freie Presse entgegen.

Gutes Einfamilienwohnhaus

(Villa) mit großem Obst- und Gemüsegarten in Lobs. ober Nachbarstadt zu kaufen geacht. Angebote unter „C. J. 10“ an die Gäßl. d. Blättes.

4265

Petrilauer Straße 72

Großes noch nie dagewesenes sensationelles

„GRAND-KINO“

Feiertags-Programm!

„Die ganze Welt ist ein Theater...“

Ein seltenes Inhalten herrlich inszeniertes Drama in 6 großen Teilen mit dem berühmten Kino-Stern Klareta Sabbateli in der Hauptrolle. Halsbrecherische Scenen! Konzert-Musik!

4945 Der Saal ist gut geheizt. — Passe-partout ungültig. — Beginn um 9.30 Uhr nachm. Die lebt. Vorstellung beginnt um 9.00 abends — Aus den eig. Bildern der Kinem. Agentur „CORSO“ in Wiesbaden. Konzert-Musik!

Petrilauer Straße 72.

Großes noch nie dagewesenes sensationelles

Im Konzerthause

(Dzielna-Straße Nr. 18)

findet am Dienstag, den 30. Dezember, punt 8 Uhr abends, ein vom Russischen Komitee zugunsten des Olga-Huys und der armen russischen Gemeindemitglieder veranstaltetes großes Wohltätigkeitskonzert unter der Benennung:

„Ein Abend russischer Musik“

statt. Im Programm: Vorträge eines gemischten Chores unter der Leitung des Herrn Kozyn (Dirigent des Chores an der russischen Gesandtschaftskirche in Rom), Sologesang (Fr. Kazewitsch, Herr Bräutigam), Klavier Fr. Kadler, Fr. Warlikow, Cello (Herr Delhey).

Kartenverkauf täglich von 10—1 und 3—7 Uhr in der Kanzlei des Russischen Komitees, Dzielna-Straße 40, am Tage des Konzertes von 5 Uhr ab an der Kasse des Konzertes.

Eine Menge Überraschungen.
Großes reichhaltiges ProgrammTanz — Gesang
Humor-Konzert


Turnverein „Eiche“
Lodz, Aleksandrowska-Straße Nr. 128,
veranstaltet am 2. Weihnachtstag 2 Uhr
nachmittags.

Weihnachtsfeier
und am 31. Dezember a. c. 7 Uhr nachm.
Silvesterabend.

Im Programm heiteren Vergnügungen dramatische Aufführungen, Kurzpost usw. verbunden mit Tanz. Gäste und Gönner des Vereins willkommen.

Der Vorstand.

Lodzer Männer-Gesang-Verein.

Am 27. bis. Mitt., nachmittags pünktlich 4 Uhr findet im Lokale des Schul- und Bildungsvereins Petrikauer Straße 243 das übliche

Weihnachts-Fest
für Kinder

statt, wozu die geehrten Mitglieder nebst ihren Familien ergebenst eingeladen werden.

4916 Der Vorstand.

Am

R a m i n m

Zahnärztliches Kabinett
E. FUCHS,
Nawrot-Straße 4 Nawrot-StraßeMäßige Preise für weniger Bemittelte.
Heilt veraltete Zahn- und Mundkrankheiten
wie auch künstliche Zähne ohne Gaumen.
Sprechstunden von 9 bis 7 Uhr. Empfängt persönlich
nur von 11—1 und von 5—7 Uhr abends. 4918

„GRAND-KINO“

Feiertags-Programm!

„Die ganze Welt ist ein Theater...“

Petrilauer Straße 72.

Großes noch nie dagewesenes sensationelles

Cabarett „Colosseum“

Zachodnia-Straße 58.

4946 0000 Beginn des Programms um 9 Uhr abends. 0000

Großes Theater. Überraschung für Kinder.

Donnerstag, den 25., Freitag, den 26. und Sonntag, den 28., um 8 Uhr nachmittags.
„SEN JAŚIA“ (JAŚAS TRAUM) Großes Ausstattungsmärchen

in 10 Bildern mit Gesang und Tänze. Speziell einstudiertes Ballett des Ballettmeisters Bielowski.

Es nehmen Anteil über 200 Kinder.

1) Bild: Das Fest für Waisenkind. 2) Bild: Auf dem Kurz-Schiff während des Sturms. 3) Bild: Zwischen Kroksilien, Tiere im Meer. 4) Bild: In Japan. 5) Bild: In Mexikan. 6) Bild: Große Feiertags-Parade mit Militär-Dreher. 7) Bild: Eisenbahnen-Katastrophe. 8) Bild: In der Räuberhöhle. 9) Bild: Das Jäger-Denkmal. 10) Bild: Jasas Erwachen. — Tickets sind bei Gostomir Petrikauer Straße von 11 bis 12, und von 5 bis 7 Uhr zu haben, am Tage der Vorstellung an der Kasse des Großen Theaters.

Silvester
im
„INTIME“

20 Zielona-Straße 20.

In Anbetracht der beschränkten
Zahl der Plätze wird um rechtzeitiges
Bestellen der Tischen gebeten.

4914

Kinemat „Corso“, Zielona-Straße 2.

Feiertags-Programm!

Das Tagebuch der Unglücklichen

Sensationelles Drama in 5 Akten mit der ihrer Schönheit und ihres Spiels wegen berühmten französischen Schauspielerin HEDDA VERNON. In dieser packenden Tragödie einer Frauensee wird der böse Genius bestraft und der Frauenehre Genüge getan.

Beginn um 3 Uhr nachmittags.

4946

Dr. med. 4946
H. Roschaner
Spezialarzt für Haut-
u. Geschlechtskrankheiten
Zielona-Straße Nr. 9.
Sprechstunden von 6 Uhr nachm.
bis 8 Uhr abends täglich, außer
Sonntags.Dr. A. Poznański
Ohrn- Nasen- u.
Halskrankheiten.
Petrikauer Str. 61
empfängt
von 5½ bis 7 Uhr nachmittags.Bahn-Arzt J. Lew
Siegen-Straße 36
(Ecke Petrikauer) 4947
empfängt tag. 10—1 u. 3—7 nach
am Sonn- u. Feiertagen 10—12 nachm.Dr. Ludwig Falk
Spezialarzt für Haut-
und Geschlechtskrank.,
empf. v. 10—12u. 5—7 Uhr nachm.
Nawrot-Straße Nr. 7.Zielster Feldscher
J. Abramowicz
Petrikauer Straße Nr. 42.Reiste
Preisübersichtstafel
Schüleranzugstoffe 61.50
Schüleranzugstoffe 52.50
Wänner- u. Shortstoffe 61.50
Winderanzugstoffe 52.75
Sofen- u. Futterstoffe 15.75
Kissenstoffe 18.00
Damen- u. Robstoffe 22.75
Umhängetaschen 18.00
Urpaca 1. Sorte 25.00
Chester, Stanell 22.75
per Meter oder 1/4 Elle. 22.75
Lodz, Petrikauer Straße 24.
2. Et., Front. H. Srebrenik.Möbel
jeder Art und verschiedener
Preislage, empfängt ab Lager
„DAK“
Petrikauerstr. 147. 4901150 Mark
zahle ich für ein ab 6 Geb.
Anfrage 7. Vorterr. links, rechte
Nawrot, Zielna, Nadryzne. 4900

Akten-Gesellschaft „J. John“

Lodz, Petrik. 2722

Transmissionen

Zahnräder, Riemenspannrollen.

Schnell-Drehbänke
mit Zug-Leitspindel 200 m/m
x 1 bis 3 m.

Ralander

Walzen für Textil- u. Papier-
Industrie.

Strebelkessel

für Zentralheizungen.

div. Abgüsse

Roste

Lieferung ab LAGER oder in kurzen Fristen.

Roz. h. Lehramt Pädagogium Boles, ul. 27 grudnia.
Neuaunahme von Schülern. Sexta, Prima, Quarialis-
beginn 7. 1. 1920. Internat unter Leitung eines Inspekt. Franz.
deutsch, poln. Konversation. Pensionssatz M. 250.— monatlich.
Auf Wunsch werden Prospekte versentl.

Die Leitung des Pädagogiums.

Lodzer Zentral-Zahn-Klinik
Petrikauer Straße 86 (Haus Petersilge)
Plombieren von Zähnen und schmerzloses Zahneziehen.
4988

Raufe

alte Garderoben, Pelze, Wäsche,
Teppiche, Nähmaschinen, Bombard-
quittungen. Räste bis höchste
Preise. Wulcianka 48, R. 6.

427

Wir zahlen die besten Preise für
Pelzstücke

Raufe

ger. Lombardquittungen, Brillen,
Gold, Silber, sowie Wäsch-
zähne, auch zerbrochene. Räste
die höchsten Preise. Petrikauer
Straße 9, Unt. Dfl. 2, Stod.
Lodz. Amst. Gerechtigkeits.

4932

Wir zahlen die besten Preise für
familiäre Pelzstücke. Zielnastr.
Nr. 10, Front. 1. Stod. 47-6
Dörfle, Nadryzne.

Weihnachts-Beilage

der

Lodzer Freien Presse

Nr. 340.

Donnerstag, 25. Dezember 1919.

2. Jahrgang

Heilige Nacht.

Durch die Herzen selig thnen,
Durch die Lust ein Grün' weht,
Denn auf unsichtbaren Bahnen
Leise Gottes Engel geht.

Weihnachtsglanz von tausend Sternen
Leuchtet auf in Wunderpracht,
Aus des Himmels lichten Fernen
Schwebt herab die heil'ge Nacht.

Wreitet Lind wie Engelschwingen
Über Täler sich und Höh'n,
Solv-e Harsen hör' ich flingen,
Edens Psalmen hör' ich weh'n.

Friede, Friede sei auf Erden,
Jesus Christus bracht' ihn heut';
Friede soll in ihm dir werden,
Arme Welt, voll Kampf und Streit.



Es ist wieder einmal Weihnacht geworden. An der Schwelle eines Jahres des unaufhaltbaren Ringens der Völker nach Leben, Licht und Freiheitstönen wieder einmal weihvolle, ernste Himmelsleder über den weiten Erdball, dessen Völker in ihrem unermüdlichen Schaffen heute innehaltend, um der herrlichen, hehren Weisheit zu lauschen, die Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen verheisst.

In diesem, andachtsvollem Schweigen scheint die ganze Welt gehäult zu sein. Alles scheint gewichen, was gestern noch dem öden Alltagsleben glich. Ein freieres und edleres Gefühl bemächtigt sich heute der Menschenbrust, die erfüllt ist von der Sehnsucht nach Friede und Liebe und der Weihnachtsholzhaft Erfüllung. Im ganzen Umkreis der im Winterkleid geschmückten Natur herrscht Festesstimmung, überall, in Hütten und Pa-

lästen, bei Hoch und Niedrig, geht ein Wonnegefühl durch die Seele, ein frisches Jauchen und Jubilieren, den die Menschheit feiert ja den Tag des Friedens und der Aussöhnung mit Gott und dem Menschen. Im Innern der Häuser, in den Straßen und Gassen regt es sich stärker als sonst. Man freut sich des schönen Friedensfestes und denkt, falls man nun nicht mehr in den Frühstrahlen seines Lebens steht, mit stiller Wehmuth der sonnigen Tage, da man selbst mit leuchtendem Kinderanlich in der „guten Stube“ den mit Kerzenschimmer prangenden Christbaum erblickte. Aus dem Abglanz dieser Erinnerungen und aus dem Froßinn der jüngeren Generation weht sich arer der überwältigende Zauber des stimmungsvollen deutschen Weihnachtsfestes.

a. t.



Und Friede auf Erden...

Eine Weihnachtslegende von Kurt Küdler.

Ges war Nacht, und überall war eine feierliche Stille.

Aus dem tiefen blauen Schatten des Waldes trat ein Mann in langem, hemdartigem braunen Gewand, das um den Halsen gegürtet war. Er schritt über das leuchtende Schneefeld; tief sanken die Füße in den Schnee, und die Sandalen hinterließen breite Spuren. Aufrecht trug er den Kopf; um den festgeschlossenen Mund, der von tauend erlebten Mätern sprach, lagten herbe Linien. Eine tiefe Falte grub sich senkrecht mitten durch die Stirn, aber die Augen des Mannes hatten einen seltsam warmen Glanz.

Der Mann hielt die Hände gefaltet und schritt mit starken Schritten, zielstrebig, hochaufgerichtet durch die winterliche Einsamkeit der heiligen Nacht. Hügelauf, hügelab.

Blößlich aber blieb er stehen, hob den Kopf und lauschte. Noch kam das ferne Knattern der Eisböschungen durch die stille klare Luft zu ihm, aber er hörte durch dieses Geräusch hindurch ein Summen und ein Brausen, einen auf- und abschwellenden Lärm, der in seinem Ohr aufquoll zu einem unermeslich lauten Gestampf und Gestöhnen.

Schmerzvoll neigte der Mann einen Augenblick das Haupt, dann schritt er weiter, dem Lärm entgegen, entgegen dem Stampfen und Stöhnen der großen Stadt.

Nun ging der fremde Mann in der Kutte des Mönchses, mit ledernen Sandalen an den nackten Füßen, durch die schmutzigen und nassen Straßen der großen Stadt, auf denen der weiße Schnee keine Ruhstatt fand. Aus vielen Fenstern quoll ein jauzendes Licht, das helle Flecken auf die Straße warf; selige frische Kinderstimmen, schienen wie mit Händen nach ihm zu greifen und tanzen um ihn wie helle, anmutige flinke Gestalten in farbigen leuchtenden Gewändern. Der fremde Mann ging mit ineinandergelegten Händen und lauschte. Und die Falten um seinen festgeschlossenen Mund glätteten sich sich oft zu einer glücklichen Lächeln. Trübe Gedanken, die auf dem Wege zur Stadt, als er das ferne Stöhnen zu hören glaubte, zu ihm gekommen waren, sanken von ihm ab.

Einmal blieb er stehen. Vor ihm standen ein halbes Dutzend Kinder, Knaben und Mädchen, in geringen Kleidern, aber mit frischen Backen und blühenden jungen Augen. Sie sangen vor der Tür eines reichen Hauses. Wie fröhlich die Speere slogen ihre hellen fröhlichen Stimmen durch die Nacht, wie Dank und Freude, wie Glaube und Zuversicht flang ihr Weihnachtsspiel: „Welt ging verloren — Christ ist geboren, freue, freue dich, o Christenheit!“ — Und die Tür des Hauses öffnete sich und willige Hände boten reiche Gaben. Jubel, der aus Kinderherzen kam, leuchtete durch die Nacht.

Da schlug der fremde Mönch in jähre Bewegung die Hände vors Gesicht. Er schluchzte und stammelte: „Mein Gott! Vater im Himmel! Wie danke wie danke ich dir! Wie viel Liebe und Fröhlichkeit ist doch in deiner Welt!“

Menschen schritten an ihm vorüber und schauten ihm lächelnd, staunend und fragend nach. Er aber achtete nicht darauf, ging weiter und blieb erst stehen, als vom Turm einer Kirche herab der dröhrende Schall der Glocken die Luft erzittern machte. Und als Glocken der Stadt taten ihren ehernen Mund auf, und ein mächtiges Lied, das in seiner Gewalt vom ganzen Erdball aus zum Himmel aufzustromen schien, füllte den weiten Raum. Wie Wogen eines

Meeres stürzten die ehernen Klänge auf den fremden Mönch nieder, er fühlte sich getragen und erhoben von diesem Schwall des Jauchzens ohne Ende, und ihm war, als müsse er ertrinken in einem Strom von Glückseligkeit, der unaufhaltsam aus seinem Innern quoll. Und dankbar aus tieffem Herzen hob er die Hände zum Himmel, der von Millionen Sternen glänzte.

Wo war das Stampfen und Stöhnen, das über die hügeligen Schneeflächen zu ihm herausgekommen war und sich in das Krachen des fernen Eises gemischt hatte?

Wo war die trostlose Armut, das Leid verängter und ins Elend hinabgestoßener Kinderseelen?

Wo war Unfriede und Hass und Niedertracht? Waren nicht diese mächtigen Glockenklangen wie ein einziges Lied, das die ganze Welt dankbar und freudig dem Schöpfer aller Dinge zu Ehren sang?

Der fremde Mönchkreuzte die Hände auf der Brust und schritt weiter. Die herben Linien um seinen Mund, die von erduldeten Seelenmartern sprachen, und die ernste Falte die senkrecht seine weiße Stirn durchschnitt, waren verschwunden. Die letzten Melodien der Glocken zitterten hinter ihm her und versanken bald in der Stille der Weihnacht.

Und Friede auf Erden — kein Kampf mehr und kein Hass.

Und er kam in dunkle Gassen, wo hinter halbverblindeten Fenstern ein trübes, gelbes Licht schwamm, wo kein frohes Singen durch die Nachtklaff brach, wo aus vielen niedrigen qualmigen und rüchigen Kneipen großes Männerlachen und grelle Frauensstimmen den heiligen Abend durchlärmtten. Vor einer solchen Kneipe, aus der Wärme und Dach besonders rauh herausquollen, blieb der Mönch stehen, der Glanz des Allerbarmens lag in seinem milden Auge.

„Sie kennen keine andere Fröhlichkeit, sie wissen ihre Christenheit nicht anders zu zeigen“, dachte er, und trat, sich deugend unter der niedrigen Tür, aus dem Dunkel der Straße in die trübe Helle des Zimmers, das voll war von Tabaksschmier und heißen, schwadigen Dämpfen. In einer Ecke stand ein brennender Tannenbaum mit gläsernen Kugeln und buntem Glitterwerk.

Es wurde still im Zimmer, als er eingetreten war und über die Männer und Frauen schaute, die an den schmutzigen Tischen saßen vor Gläsern und Flaschen. Die Männer glockten ihn an, und die Blicke der geschminkten jungen Weiber glitten lachend an seinem braunen lendengegürteten Mantel auf und nieder und blieben an seinen nackten Füßen haften. Er war den Leuten keine fremde Erscheinung; man sah in dieser Stadt und in dieser Gegend häufig Mönche umherziehen und in den Gassen und den Wirtshäusern das Wort Gottes predigen. Nur aber, da einer von diesen Männern so plötzlich unter ihnen stand, mitten in ihren Weihnachtssturm hineingefallen war wie eine jähre Flamme, waren sie doch erstaunt und schauten ihn an wie einen aus einer fremden Welt. Der Mönch benutzte das Schweigen, er faltete die Hände und rief mit tiefer, aus dem Innern kommender Stimme:

„Wollt ihr die Botschaft dieses Tages hören? Christ ist erstanden! Christ!“

Da unterbrach ihn der freche Witz eines jungen Weibes, das dicht in seiner Nähe saß, und mit hellem Lachen auf seine Füße wies, an denen der Schneeschmutz der Straße klebte. Ein dröhnen-



Gelächter schlug auf, das sich verstärkte, als plötzlich, von irgendeiner Hand in Bewegung versetzt, der brennende Tannenbaum anfing sich zu drehen, und der metallene Kasten unter ihm begann, mit lauten schrillen Klängen ein Weihnachtslied herunterzuspielen: Stille Nacht — heilige Nacht . . .

Der Mönch hob beschwörend die Hände auf, er wollte sprechen, aber seine Stimme konnte den Lärm nicht durchdringen. Da trat ein Mann auf ihn zu, schwankend und mit grinsendem Gesicht, und reichte ihm ein Glas mit dampfendem Punsch. Als der Mönch stammelnd abwehrte, brach das Gelächter von neuem los. „Trink doch Bruder!“ rief man ihm zu, und eines der geschminkten Mädchen sprang auf, nahm dem Manne das Glas aus der Hand und rief: „Ich will dir zutrinken, Bruder, weil heute Christnacht ist!“

Da wandte sich der Mönch und schlich hinaus. Die Tür fiel hinter ihm ins Schloss; drinnen aber dröhnte das Gelächter und dazwischen fielen wie Klingende Tropfen die Töne des Weihnachtsliedes.

Der fremde Mönch stand wieder auf der Straße. Er wollte still und traurig seines Weges gehen, da sah er, wie ein Kind, ein Mädchen, vor dem Hause stand, aus dem man ihn hinausgejagt hatte. Bitternd vor Kälte stand das Kind und preßte den Kopf gegen die Fensterscheibe, die war naß von Tränen. Und das Mitleid wischte dem fremden Mönch die Falte des Unmuts von der Stirn, er trat zu dem Mädchen, legte seine Hand auf ihre Schulter und fragte mild:

„Was willst du hier, mein Kind. Willst du nicht heimgehen?“

Das Kind zuckte zusammen und sah den Fremden mit großen erschrockenen Augen an. Tränen ließen über das blaue, abgezehrte Gesichtchen. Wie es aber in das milde Gesicht des fremden Mannes blickte und den Strahl des Mitleids spürte, der aus seinen Augen kam, da wies es mit frierender Hand nach der Scheibe, hinter der das rohe Leben seinen Takt schlug und stammelte:

„Ich muß hier warten, — da drinnen ist meine Mutter!“

Der fremde Mönch trat neben das Kind, legte seinen Arm um die schmalen, dünn bekleideten Schultern und preßte seinen Kopf neben den des Kindes gegen die Scheibe. Und das Kind wies auf das junge Weib, das wenig vorher fröhlich zu dem Mönch aufgelaucht und in seine Arme hineingefallen war.

„Das ist deine Mutter?“

Und das Kind sprach unter Schluchzen und eine Wüst

tat sich auf von Elend und Verderb, voll Not, Kampf, Hass und Lüge.

„Und ich bin den ganzen Abend allein gewesen, und ich habe gefroren, und mich hungrte so, und Mutter sagte, sie wollte ausgehen, um Brot zu schaffen für uns. Und nun wartet ich hier, daß sie mir etwas bringt, Brot, und vielleicht auch etwas mehr, denn es ist ja Weihnachten heute!“

Da griff der Mönch tiefen Erbarmens voll nach den Händen des Kindes, beugte sich nieder zu ihm und wollte ihm die Stirne küssen. Das Kind aber wich vor ihm zurück, mit erschrockenen großen Augen starrte es zu dem fremden Mönch hinauf, angstvoll zeigte es mit seiner kleinen mageren Hand auf die Stirn des Mannes und rief:

„Aus deiner Stirn tropft Blut! Wer tat dir weh?“

Der fremde Mönch erschrak und griff mit beiden Händen nach seiner Stirn. Sie zuckten schmerhaft zurück, es war, als hätten sie an scharfe Dornen gerührert. Und als er die Hände zurückzog, da sah er im Licht des Mondes, wie rotes warmes Blut auf ihnen schimmerte.

Da sank der Mönch in die Knie und weinte bitterlich.

Und wie aus weiter Ferne kam eine tiefe wilde Stimme, die halle hinein in die Seele des Mannes, um dessen blondes Haupt es nun lag wie ein Kranz aus blutigen Dornen:

„Du meinteinst, dein Leidensweg sei zu Ende? Siehe, so muß deine Stirne bluten für alles Leid und alles Übel der Erde, Jahr für Jahr, bis an das Ende d'r Welt!“ — — —

Demütig und still stand der fremde Mönch auf, sah die Hand des Kindes, küßte ihm die Stirn, gab ihm alles, was er an Münzen bei sich trug, und hieß es nach Hause gehen. Scheu löste das Kind seine Hand aus der des Mannes und ging davon. — — —

Über die hügeligen Schneeflächen schritt er dahin; gebückt war seine Gestalt wie unter einer schweren Last, von seiner Stirn rieselte rotes, warmes Blut und färbte den weißen Schnee.

Aus der Ferne kam das Krachen des Eises. Dem Mönch klang es im Ohr wie das Stöhnen und der Jammer einer ganzen Welt, und er zuckte unter den Gräuschen zusammen wie einer, der von harten Geißelhieben getroffen wird.

Er ging dahin wie jemand, der zagen Mutes früh am Morgen hinschreitet zu einer Arbeit von unermöglichlicher Schwere.

Still und gebückt trat er in den Wald, dessen Schatten sich schweigend über ihm zusammenschlossen.



Weihnacht.

Lukas 2, 41.

Gasse Dich, zugendes Menschenherz,
Großes ist Dir bereitet:
Hoch vom Himmel heut erdenwärts
Jubelnde Wollschafft schreitet,
Kündigend ewiger Liebe Macht,
Die sich trüblichem Wehe
Trostreich neigte in schimmernder Nacht;
„Ehre sei Gott in der Höhe!“

Laufend Seelen aus Tod und Bann
Hab ein göttlich' Erbarmen,
Jeder irrende Pilger kann
Suchend nach Eicht hier erwärmen,
Allen kämpfenden Herzen wird
Siegreich die Palme werden,
Ob auch des Streites Waffe Wint —
„Friede, Friede auf Erden!“

Heil Dir, schlummerndes Gotteskind,
Das uns gläubig verbunden!
Hat auch mancher, in Zweifeln blind,
Dich bis heul' nicht gefunden —
Werdend lönt Dein himmlischer Ruf
Fahr um Jahr zu uns Alle...
Bildern, die Gott nach Eich erschuf —
„Menschen — ein Wohlgefallen!“

Viktor Günther

Weihnachten im Kinderreim.

Wenn auch das Weihnachtsfest für alle Erwachsenen seinen hohen Reiz behält, so ist es doch im Grunde recht eigentlich das Fest der Kinder, und die meisten Weihnachtsfreuden und Weihnachtsbräuche nehmen auf das kindliche Gemüt Rücksicht. Das Kind zu Weihnachten ist so zu einer Art festem Begriff geworden, über den es eine reichhaltige und vielseitige Literatur gibt, am meisten Interesse geblüht in diesem Fall zweifelsohne der Frage, wie die Kinder selbst das Weihnachtsfest besingen, und hierüber geben die volkstümlichen Kinderreime der Weihnachtszeit die unmittelbarste Auskunft.

Jedes Volk bringt auf seiner Kindheitsstufe durch seine ursprüngliche dichterische Begabung zuerst Reime hervor, während die Prosa eine spätere und mehr durch Wissen und Können gerechte Form der Dichtung darstellt. Wie die Volkslieder der Erwachsenen, so sind auch die Kinderlieder dem Volkgemüth entsprossen, und gerade die charakteristischsten Blüten dieser Dichtung haben meist unbekannte Verfasser. Die Hauptelemente der Kinderreime auch über das Weihnachtsfest sind Einfachheit und ein wahrheitsgetreuer Sinn für die Natur, gehoben durch eine von den Sorgen des Lebens noch unberührte Frische. In den Weihnachtsreimen spielt natürlich die Aussicht auf Geschenke für das Kindergemüt eine wichtige Rolle. Dies ist sich schon in den Vorweihnachtsliedern fand, wie z. B. in dem in der letzten Woche vor dem Weihnachtsfest oft gesungenen Reim:

„Ei du lieber, heiliger Christ!
Komm' nur nicht, wenn's finster ist,
Komm' im hellen Mondenschein,
Wirf mir Nüß' und Apfel rein.“

Besonders häufig sind die Weihnachtskinderlieder, die sich in den Begriff einer Bitte an das Christkind zusammenfassen lassen, so lautet ein Reim aus früheren Jahrhunderten:

„Christkindchen, komm in unser Haus,
Leer' deine große Tasche aus,
Stell' dein' Schimmel untern Tisch,
Dass er Heu und Haser frisst.
Heu und Haser frisst er nicht,
Zuckerbrot trugt er nicht.“

Auch die Erzählungen vom guten Christkind, das die gehorsamen und fleißigen Kinder belohnt und vom gestrengen Ruprecht mit der Rute, der die bösen Kinder in seinen mächtigen Sack steckt, um sie der wohlverdienten Strafe zuzuführen, hat sich dem Kindergemüt unverblüßlich eingeprägt und im Kinderreim Ausdruck gefunden. So heißt es in einem Lied, das schon vor 100 Jahren zur Weihnachtszeit gesungen wurde:

„Das Jesulein bin ich genannt.
Den frommen Kinderlein bekannt,
Die ihren Eltern gehorchen sein,
Sich waschen und lernen sein.
Die früh aufstehen und beten gern,
Den will ich Alles beschreien.
Die aber solche Holaböd' sein,
Die schlagen ihre Schwesternlein
Und schmeißen ihre Brüderlein:
Die steht Ruprecht in 'n Sack hinein!“

Die Entstehungsweise der Kinderlieder, die meist von der Beeinflussung Erwachsener frei ist, bedingt es, daß dabei die verschiedensten Volksdialekte zum Ausdruck gelangen. Es ist sogar nicht übertrieben, zu sagen, daß die Sprache der meisten Kinderreime eine mundartliche ist, was auch für die Weihnachts-

lieder gilt; daher sind Lieder gleichen Inhalts dennoch sehr verschieden durch die in den einzelnen Landschaften gebräuchlichen Wortformen. Dies ist auch eine Gewähr für die Naturwichtigkeit der Verse.

Einen großen Raum unter den Weihnachtsliedern beanspruchen jene Reime, die während der zur Weihnachtszeit von den Kindern veranstalteten Umzüge gesungen werden. Ein solches, in Schwaben heimisches Weihnachtsumzugslied zeigt eine wirksame Mischung von volkstümlicher Sprache und altem Überglauen:

„Heut' ist die heilige Nacht,
Wo Jesus Christ geboren ward,
Schent' ei klare We!
D' wünsch' die Glück in's Haus net!
Das Haus, das ist gesangen
Mit drei übernen Stangen.
Es sitz' ein Engel hinter der Tür,
Der wirst Apfel und Birnen fär,
Gebt mir an bald era (bald herab),
Liebe Jungfrau Maria!“

So geben die Weihnachtskinderreime nicht nur ein Bild des Kindergemütes im allgemeinen, sondern sie bergen wertvolles Material sowohl den Dialektforscher wie für alle jene, die ihre Kenntnis der Volksbräuche zu bereichern suchen. Auch die deutsche Sagenwelt kommt in den Reimen zum Ausdruck, die vielfach Elemente enthalten, die noch in die heidnische Sagenwelt zurückführen.

Humoristisches.

Vergleichlich. „Es ist schon furchtbarlich, wie mein Gedächtnis nachläßt! Drei Dinge kann ich mir absolut nicht merken: erstens „Namen“, zweitens „Zahlen“ und drittens — — — Donnerwetter, jetzt hab' ich das schon wieder vergessen!“

Noblesse oblige. „Erla, nu gehör'n wir zu die öbern Gehauenden — Wasch' Dir die Händ' und mach' Ausprüch'!“

Der Herr im Hause. „Wo ist meine Frau, Eiseite?“
„Die gnädige Frau macht eben Toilette zum Ausgehen.“
„Eiseite, hat Ihnen meine Frau nicht gesagt, ob ich mitahe?“

Mitverstanden. Dame, die in ein Nichtsraherabteil tritt und sieht, wie dort mehrere Herren rauschen, empört zum Schaffner: „Ist es denn erlaubt, hier zu rauschen?“
Schaffner: „Wenn die Herren nichts dagegen haben!“

Taxierung. „Was die gewöhnlichen Leute sind, die zahlen ihren Hut gleich. Was die besseren Herrschaften sind, die zahlen ihren Hut nach einem Jahr. Aber was die Hochfeinen sind, die zahlen überhaupt nicht, — daß' sie kaufen's aber auch immer gleich drei auf einmal!“

Scherfrage. „Was ist das: man kann darauf sitzen, man pfleg' darüber auf zuessen und zu arbeiten und man putzt damit die Zähne?“
„Nun?“
„Sehr einfach: Ein Sessel, ein Tisch und eine Zahnbürste.“

